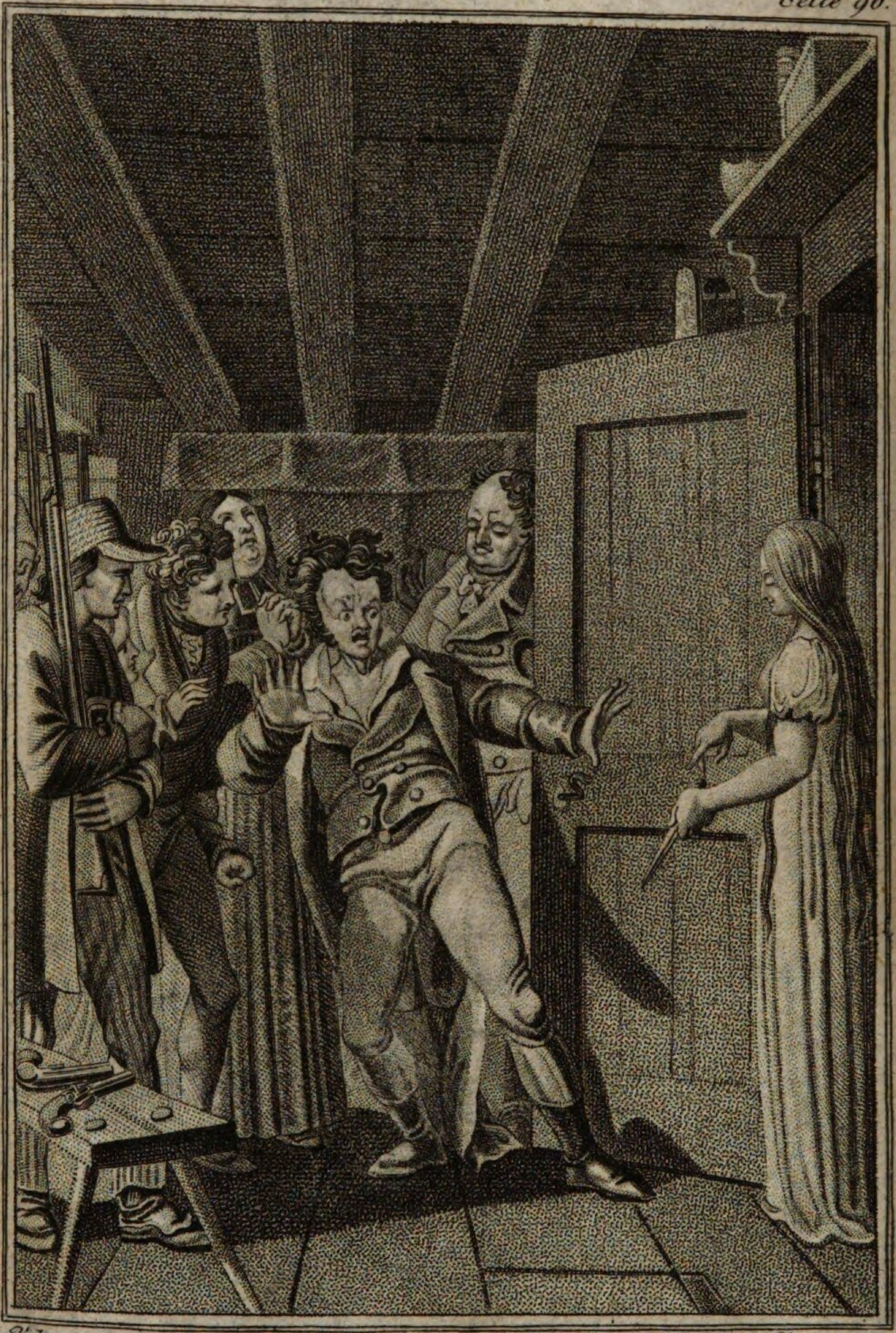
LD
8548

SuStB Augsburg
0370000029870

Seite 96.



Voltz del. Dalbon sculp.

Heiliger Gott! halt ein schrecklicher Schatten!
Ich bin dein Moerder.

Die Waise aus Genf.

Ein

Drama in drei Aufzügen.

Nach dem Französischen des Viktor

von

J. F. Castelli.

Zweite Auflage.

Augsburg und Leipzig,

in der von Jenisch und Stageschen Verlags-Buchhandlung.

1830.

LD 8548

Personen:

Frau v. Rollstein.
Karl, ihr Sohn.
Therese, unter dem Namen Henriette, eine Waise.
Pastor Egerton.
Strömborst, ein Genfer.
Willi, Verwalter auf dem Schlosse der Frau v. Rollstein.
Werbold, ein Pächter.
Brigitta, sein Weib.
Nanni, Magd.
Der Oberrichter.
Domestiken der Frau v. Rollstein.
Landleute beiderlei Geschlechts.
Wachen.

Erster Aufzug.

(Die Bühne stellt den Garten beym Schlosse der Frau von Rollstein vor. Er ist im Hintergrunde durch ein eisernes Gitter geschlossen, dessen Thüre sich in der Mitte befindet. Zur Rechten ist ein Flügel des Schlosses sichtbar, mit einer Aufgangstreppe, welche mit Vasen geziert ist. Zur Linken ein kleines Thürchen, welches in den Obstgarten führt. Mehr im Vordergrunde eine Hagenbuttenlaube mit einer Bank. Der Hintergrund ausser dem Gitter zeigt eine angenehme ländliche Gegend.)

Erster Auftritt.

Willi und Werbold.

(Beide kommen aus dem Schlosse. Werbold trägt leere Säcke und Körbe.)

Werbold.

(bleibt auf der Aufgangstreppe stehen und spricht in die Scene hinein.)

Laßt meinen Esel nur beim Thor stehen, er geht nicht davon. Ich gehe mit Herrn Willi nur in den Obstgarten (tritt herab zu Willi.) Ist's denn auch gewiß Herr Willi?

Willi. Wie ich euch gesagt habe. Die gnädige Frau kömmt noch heute mit ihrem Sohn hieher. Ich und Mamsell Henriette haben Briefe bekommen, welche uns ihre Ankunft melden.

Werb. Ja, wenn's so ist, so lassen wir den Zwetschgenhandel auf einandermal. Ich will lieber schnell nach Hause zurückkehren. Die gnädige Frau kömmt von Lausanne, da führt sie der Weg an meinem Pachthofe vorüber. Sie hält immer bey uns an, daß wißt Ihr wohl, und wenn ich nicht zu Hause wäre, so wüßte sich meine Alte gar nicht zu helfen.

Willi. Sorgt Euch nicht, dießmal verweilt sie sich nicht auf dem Wege; sie will so schnell als möglich hier eintreffen.

Werb. Ach! Sie bleibt gewiß einige Stunden, sie liebt ja unsere Gegend ganz außerordentlich, darum hat sie sich ja auch hart an unserm Hof ein kleines nettes Häuschen erbauen lassen, da schläft sie immer, wenn sie von Lausanne kömmt, und des Morgens steht sie früh auf, trinkt kühwarme Milch, und steigt auf unsern Hügeln herum — zudem ist heute eben Kirchtag bey uns, und ich habe meine große Wagenschuppe zum Tanz herrichten lassen. Ihr werdet schon sehen, sie bleibt die Nacht über bei uns.

Willi. Nimmermehr! sag' ich Euch, hört nur was der Brief sagt, ich habe ihn eben bey mir. (Er nimmt den Brief aus der Tasche und liest) „Lausanne

„am 10ten“ das war gestern. „Er wird besorgen, „mein lieber Willi, daß sich morgen Punkt 11 Uhr „Jakob mit den Wirthschaftspferden bey dem Pächter „Werbold einfindet, damit ich nicht einen Augen„blick aufgehalten werde, und noch Vormittag auf „meinem Schlosse ankomme.“

Werb. Was denn dieser Eile zu Grunde liegen muß?

Willi. (geheimnißvoll) Ja, da wird wohl etwas im Werke seyn. Ich will Euch nur sagen, daß ich den Herrn Pastor Egerton habe hieher bestellen müssen, und er wird sich Mittags hier einfinden.

Werb. So? — Nun da ist's ja vielleicht gar auf eine Verlobung zwischen Mamsell Henriette und unserm jungen Herrn abgesehen.

Willi. Wo denkt Ihr hin?

Werb. Ja freylich, die gnädige Frau ist reich, von einer sehr angesehenen Familie, und obschon sie sonst eine herzensgute Frau ist, so trägt sie doch das Näschen etwas hoch, und Mamsell Henriette — eine arme Waise, von der kein Mensch weiß, wer sie ist, und wo sie herkommt. —

Willi. Nun nur stille! — Ich hab' Euch einmal gesagt, daß etwas im Werke ist, und das ist richtig, aber mehr kann ich Euch nicht sagen, denn mehr weiß ich selber nicht.

Werb. Aufrichtig gesagt Herr Willi. Ich habe nichts zu verwerfen, aber hundert Gulden gebe

ich gerne, wenn diese Verbindung zu Stande käme, und wenn es auch nur darum wäre, um mein Weib zu überzeugen, daß sie unrecht hat. — So oft wir davon sprechen, sagt sie immer: — „Wirst schon sehen, daß diese Liebesgeschichte ein schlimmes Ende nimmt. — Ein Mädel, daß weder Vater noch Mntter gehabt hat, und unser junger Herr! — Bedenke doch nur den Abstand.“ — Da antworte ich dann immer: Mamsell Henriette ist schön, sanft, klug und gut, und das ist ja mehr als Geld und Ahnen (er zieht eine große silberne Uhr heraus.) aber sebt, schon 10 Uhr, ich habe eine gute Stunde bis nach Hause. Lebt wohl Herr Willi!

Willi. Nun, und die Zwetschgen?

Werb. Die lassen wir auf ein andermal, jetzt seyd nur so gut, und öffnet mir das Gitter.

Willi. Recht gern, ich begleite Euch bis zum großen Thor, wo Euer Esel steht.

Werb. [im Abgehen.] Wir bedanken uns alle Beyde recht schön für die gute Aufnahme, steht zu vergelten. (Willi öffnet das Gitter und geht mit Werbolden ab. Indem sie schwätzend sich entfernen, erblickt man ausser dem Gitter einen Mann, der herumschaut, als wolle er sich in der Gegend erkennen, es ist Strömborst — er tritt bey dem Gitter ein — welches Willi offen gelassen hat.)

Zweiter Auftritt.

Strömborst (allein.)

Eine Meile ausser dem Dorfe Rollstein zur Rechten liegt das Schloß, so sagte man mir — Dieses wird's wohl seyn? Ob ich sie wohl hier finde? — Acht Monate such' ich die Elende, die mir aus Genf entflohen ist. — Endlich habe ich eine Spur. — Hier im Schlosse soll man ein Mädchen aufgenommen haben, welches früher Niemand gesehen hat, sie nennt sich freilich Henriette — hm! sie hat natürlicher Weise ihren Namen geändert, sie mußte das wohl, denn ihr Prozeß machte zu großes Aufsehen in der ganzen Gegend — der Sohn der Frau von Rollstein soll in das Mädchen verliebt seyn? Mein junger Herr wir wollen Ihnen das Täubchen entreißen. — Frau von Rollstein ist gegenwärtig mit ihrem Sohne in Lausanne, also vielleicht das Mädchen ganz allein hier auf dem Schlosse? — Desto besser, dann sind wir bald zu Ende! — Oder vielleicht auch mit in Lausanne? — Das wäre dumm! — Ach! da kommt Jemand von den Schloßleuten, wir werden bald im Klaren seyn.

Dritter Auftritt.

Strömborst. Willi.

Willi. (lachend.) Ja ja, werden schon sehen, ob du Recht hast. (erblickt Strömborst.) Ah! Ein Fremder!

Strömb. Guten Morgen, mein Freund!

Willi. Schönen guten Morgen. (bey Seite.) Da komm ich zu einem Freund, ich weiß gar nicht wie. (laut.) Was wünschen Sie hier mein Herr? — Wen suchen Sie?

Strömb. Sie sind vermuthlich hier auf dem Schloße angestellt?

Willi. Ja, ich nenne mich Martin Willi, und habe die Ehre schon 43 Jahre Schloßverwalter der Frau von Rollstein zu seyn.

Strömb. Das freut mich!

Willi. Mich auch mein Herr, denn das ist ein recht guter Platz, (bey Seite.) das ist eine abschreckende Figur!

Strömb. (bei Seite) Sie ist abwesend, so kann ich's ja wohl wagen. (laut) Ich hätte gerne der gnädigen Frau meine Aufwartung gemacht.

Willi (zieht den Hut ab.) Ah! Sie kennen also meine gnädige Herrschaft? Sie verzeihen, ich hatte noch nie die Ehre Sie hier zu sehen. Die gnädige Frau ist jetzt nicht auf dem Schlosse, auch ihr Sohn nicht, sie sind Beyde in Lausanne, kom-

men aber binnen einer Stunde an, wenn Sie also hier verziehen wollen. — Mamsell Henriette wird Sie indessen empfangen.

Strömb. Mamsell Henriette ist also hier?

Willi. Ja, die gnädige Frau wollte sie zwar auch mit nach Lausanne nehmen, allein sie bat, hier bleiben zu dürfen, das liebe Kind kann die großen Städte nicht leiden, obschon sie ihrer Bildung nach dort an ihrem Platz wäre.

Strömb. (bey Seite.) Alles bestätigt meine Ahnung. (laut.) Ich habe viel von dem guten Kinde reden gehört. Sagen Sie mir mein lieber Herr Willi, wie alt mag sie wohl seyn?

Willi. (bei Seite, nachdem er ihn starr angesehen) Der Herr ist etwas neugierig — (laut) Sie mag so 18 bis 19 Jahre haben.

Strömb. (bei Seite) Gerade ihr Alter. (laut) Sie ist recht hübsch, nicht wahr?

Willi. Hübsch? — Schön ist Sie, schön wie ein Engelein Gottes. (bei Seite) Sonderbar! sollte er wohl ein Verwandter Henriettens seyn.

Strömb. Und ihr Geburtsort; ihre Familie — kennen Sie diese?

Willi. Verzeihen Sie mein Herr, Sie fragen immer mehr, je mehr ich antworte.

Strömb. Natürlich, weil jede Ihrer Antworten meine Theilnahme an dem Mädchen vermehrt.

Willi. (bei Seite) Nun ist's klar, ein Verwand-

. v. Bei dieser Gelegenheit könnt' ich von Mamsell Henriettens auch etwas mehr erfahren, ich will ihm also Rede stehen.

Strömb. Frau von Rollstein hat also das Mädchen aufgenommen ohne es zu kennen?

Willi. Es giebt Leute, denen man gleich auf den ersten Augenblick in den klaren Augen ansieht, weß' Geistes Kind sie sind. — Nun, ich kann Ihnen das ausführlich erzählen, denn es ist ohnedieß rundum bekannt. Also hören Sie: — Eines Tages kam Herr Pastor Egerton, einer der würdigsten Männer unsers Gaues zu meiner Herrschaft und erzählte, daß er unten im Dorfe ein junges fremdes Mädchen gefunden habe, das am vorigen Abende ganz allein, ohne Führer und bis zur Ohnmacht erschöpft, bei den Bauern um Brod und um ein Lager gebeten habe, damit sie sich erholen könne, um den andern Morgen ihren Weg nach Lausanne fortzusetzen. Die gnädige Frau, welche die Güte selbst ist, ließ das Mädchen sogleich auf's Schloß hohlen und fragte sie, was sie nach Lausanne führe? ob sie dort Verwandte oder Freunde habe? — Die junge Person antwortete mit Thränen in den schönen himmelblauen Augen, daß sie ganz allein in der weiten Welt stehe. Sie sagte nicht mehr, als daß sie sich Henriette nenne, eine Waise und Französin sey, daß ihr der Tod ihre Wohlthäterin geraubt habe, und daß sie nun darum sich nach Lausanne begeben

wolle, um dort in irgend einem Hause Dienst zu finden. Alles dieses erzählte das Mädchen mit solcher Anmuth, so einfach, gemüthlich und Theilnahme erregend, daß ihr die gnädige Frau auf der Stelle den Antrag machte, sie hier auf dem Schloße zu behalten. Sie nahm es dankbar an, und seitdem ist's, als ob ein Engel in unsere Mauern eingezogen wäre, sie ist der Gegenstand der allgemeinen Achtung und Liebe geworden.

Strömb. Es bleibt kein Zweifel mehr, sie ist's.

Willi. Sie kennen sie also?

Strömb. Ja!

Willi. Sind vermuthlich ein Verwandter?

Strömb. Nicht doch.

Willi. Ja — aber —

Strömb. Ich danke Ihnen mein Freund, ich weiß genug.

(Will sich entfernen)

Willi. Ja, sie erlauben, ich weiß aber noch gar nichts. Darf ich Mamsell Henrietten sagen, daß ein Herr hier war, der sich so genau um sie erkundigt hat? —

Strömb. Das mögen Sie.

Willi. Und der gnädigen Frau?

Strömb. Wie Sie wollen —

Willi. Ja, aber wenn Sie mir wenigstens Ihren Namen —

Strömb. Der thut nichts zur Sache.

(Er geht ab.)

Willi. Werden Sie wieder kommen?

Strömb. Vielleicht. — Ihr werdet's ja wohl sehen.

(Er geht schnell ab. Willi sieht ihm erstaunt und kopfschüttelnd nach.)

Vierter Auftritt.

Willi. (allein)

Ein sonderbarer Mensch! — Erkundigt sich um Alles, als ob er der nächste Anverwandte der Mamsell wäre, und wenn man ihn um etwas fragt, so giebt er keine Antwort — (nachdenkend) Der ein Verwandter, nein, das ist unmöglich — das Gesicht, und das Engelsköpfchen der Mamsell. -- Hm! hm! — das hab' ich vielleicht recht dumm gemacht, daß ich dem Fremden alles so haarklein erzählt habe. (er erblickt Egerton, welcher durch die Gitterthüre eintritt) Ah der Herr Pastor!

Fünfter Auftritt.

Egerton. Willi.

Egert. Guten Tag, Herr Willi!

Willi. Schön willkommen Herr Egerton!

Ich freue mich immer recht herzlich, wenn Sie auf's Schloß kommen, es ist als ob Sie überall den Segen mit sich herumtrügen.

Egert. Ich liebe meine Mitmenschen, das ist alles.

Willi. Nun, die gnädige Frau kommt also noch heute an.

Egert. Ich weiß es, Henriette hat mir Nachricht davon gegeben. Wollen Sie ihr sagen, daß ich hier bin, sie erwartet mich noch vor der Ankunft der gnädigen Frau.

Willi. Ja ja, will's ihr gleich melden. (im Abgehen.) Der alte Werbold kann wohl recht haben, da giebts eine Hochzeit — da wird's recht lustig werden, wenn mir nur der Fremde nicht so im Kopfe läge — hm! ich werd's der gnädigen Frau sagen. —

(Ab in's Schloß.)

Sechster Auftritt.

Egerton (allein.)

Henriette schreibt mir, sie habe eine nothwendige Entdeckung zu machen, und ich möchte ja gewiß erscheinen, noch eh' Frau von Rollstein und ihr Sohn ankommen. Was mag das gute Kind auf

dem Herzen haben? — Ich fürchte — ich fürchte, daß ihre Liebenswürdigkeit für sie eine Quelle des Kummers werden dürfte. — Komme was da wolle. — Ich will der Waise Vater seyn. — Da kommt sie — so oft ich das gute Kind sehe — nehme ich lebhafte Theilnahme an ihr. (Therese kommt aus dem Schlosse, sie sieht sich scheu um, ob ihr Niemand folge, läuft dann hastig auf Egerton zu und küßt ihm die Hand.)

Siebenter Auftritt.

Egerton. Therese.

Ther. O mein Vater! Sie haben mir erlaubt, Ihnen diesen süßen Namen beizulegen, dessen mein Herz so sehr bedarf.

Egert. Immerhin liebe Tochter, ich will auch gerne alle Pflichten erfüllen, welche dieser Name auferlegt — aber was ist dir mein Kind? du bist so traurig — Thränen fließen über deine Wangen — hast du geheimen Kummer? öffne dein Herz.

Ther. O Gott! — Ich besitze auf dieser Welt nichts was mir lieb wäre, als Ihre Achtung — Ihre Freundschaft. — Soll ich auch diese verlieren?

Egert. Woher diese Besorgniß — kennst du mich nicht?

Ther. O ja — Sie sind der beste Mann auf

der Welt, was ich Ihnen auch entdecken werde, Sie werden mich nicht verstoßen, ich schwöre Ihnen, ich bin schuldlos.

Egert. Schuldlos? — Also wäre hier doch von einer Schuld die Rede? — — Nein, nein, auf deiner reinen Seele lastet keine Schuld! — Muth! Muth! Entdecke mir dein Innerstes ohne Furcht.

Ther. (wankt einen Augenblick, wischt sich dann schnell die Thränen aus den Augen, faßt seine Hand, und preßt sie an an ihre Lippen) Ja, Vater! ich will (mit gesenktem Blick) Karl von Rollstein —

Egert. Liebt dich, ich weiß es — Erröthe darüber nicht, diese Liebe ehrt dich, sie ist eine gerechte Huldigung, welche das Herz des Jünglings deinen Tugenden bringt. Wohl aber hab' ich dieses Gefühl nicht ohne Besorgniß bei Karln entstehen gesehen, und ich darf nicht wünschen, daß du es erwiderest.

Ther. O mein Vater, ich habe meine unglückliche Lage nie vergessen. Sehen Sie mich an, ich habe mich selbst von dem Kleide nie getrennt, das meine Armuth und meine Hoffnungslosigkeit verbirgt. Ich verhehlte mir nie, daß Karl seine Blicke nicht auf eine Unglückliche wenden durfte, die das Leben nur darum erhielt, um das Elend kennen zu lernen, und der Himmel ist mein Zeuge, ich habe den jungen Mann auch nicht durch ein

Wort, nicht durch einen Blick an mich zu locken gesucht.

Egert. Aber du liebst ihn dennoch, meine Tochter?

Ther. Ja aber, ich habe es ihm nie gestanden.

Egert. Die Liebe ist scharfsichtig, er wird es wohl bemerkt haben.

Ther. (verlegen) Ich glaube nicht.

Egert. (Nach einer Pause) Und die gnädige Frau?

Ther. Ich durfte nie hoffen, daß sie ihres Sohnes Leidenschaft billigen werde (einen Brief aus ihrem Busen ziehend.) Nun aber erhielt ich gestern diesen Brief von Karln — Lesen Sie, mein Vater, und sehen Sie, wie unaussprechlich glücklich ich seyn könnte.

Egert. (Nachdem er den Brief durchlaufen.) Schön! — herrlich! — Nun begreife ich den Grund deines Kummers noch weniger — Karl trägt dir sein Herz und seine Hand an, seine Mutter öffnet dir ihre Arme, noch heute, in dieser Stunde noch sollt ihr verlobt werden, Liebe, Freundschaft, Glück lachen dir mit einmal, willst du sie mit Thränen willkommen heißen?

Ther. (Von nun an, bis sie sich zu Egerton's Füßen wirft, spricht sie alles mit schwankender, unterdrückter Stimme, und die Worte gleichsam nur herausstoßend.) O mein Gott! — der Himmel zeigt sich mir nur darum, damit mir der Abgrund meines Elendes noch fürchter-

licher entgegen gähne. — Alle, die mich lieben, werden mich hassen und von sich stoßen.

Egert. Das wolle Gott nicht!

Ther. Vater, seyen Sie mein Schützer, mein Leiter, halten Sie mich aufrecht, wenn ich nicht der Verzweiflung verfallen soll. Ihnen will ich die Wahrheit entdecken, und wenn es mich das Leben kosten sollte.

Egert. Was werd' ich erfahren.

Ther. (Nach einer Pause.) Henriette ist nicht mein wahrer Name.

Egert. Wie?

Ther. Sie haben — vermuthlich — von einem Mädchen in Genf reden gehört, welches eines entsetzlichen Verbrechens angeklagt, schuldig erkannt, und zum Verlust ihrer Freiheit und zur entehrendsten Strafe verurtheilt wurde.

Egert. Ein junges Mädchen — eine Waise — ich erinnere mich — Theresen nannte man sie — du wirst blaß — o Gott wär's möglich?

Ther. (stürzt zu seinen Füßen) Ich bin diese Therese!

Egert. (wendet sich zu ihr) Herr im Himmel!

Ther. Vater! wende dich nicht von mir, ich bin unschuldig!

Egert. (nach einer Pause) Steh' auf, — wär'st du selbst schuldig, Gottes Barmherzigkeit ist unbe-

gränzt, er verzeihet auch dem Sünder, wenn er Reue fühlt. Verhehle mir nichts!

Ther. Höre mich, und dann sprich du mein Urtheil, mein Vater! (sich Kraft gewinnend zur folgenden Erzählung) Ich habe in Hinsicht auf meine Geburt keine Unwahrheit gesagt, ich weiß wirklich nicht, wer meine Eltern waren. Kaum hatte ich das Licht der Welt erblickt, so ward ich von der Marquise von Lygny aufgenommen; diese würdige Frau liebte mich wie eine Mutter, und noch erinnere ich mich mit dankbaren Thränen an die Zärtlichkeit, womit sie mich überhäufte. Die Verwandten der Marquise sahen mich mit scheelen Blicken an, ich aber dachte nicht an die Zukunft — die Marquise starb — o warum folgte ich ihr nicht in das Grab? — Ich glaubte mich nun ganz verlassen, denn die Marquise hatte nie mit mir über ihr Vermögen und mein künftiges Schicksal gesprochen. — Man eröffnete ihr Testament. Ich mußte dieser traurigen Ceremonie beiwohnen, wie groß war aber mein Erstaunen und die Wuth der Familie, als es verlautete, daß ich zur einzigen Erbin ihres großen Vermögens eingesetzt war, mit der Bedingung, den Namen ihres Hauptgutes anzunehmen. Von diesem Augenblicke war auch mein Untergang von der Familie beschlossen. Ich wollte den Habsüchtigen Alles überlassen, und mir nur einen kleinen Gnadengehalt erbitten, aber ein Ungeheuer, Namens Strömborst, widersetzte sich,

und both sich mir zum Vertheidiger meiner Rechte an. Ich vertraute ihm; denn er war durch viele Jahre der Rathgeber, der Freund meiner verstorbenen Wohlthäterin gewesen. — Allein der Treulose, war von meinen Gegnern gewonnen! — Ich kann Ihnen, mein theurer Vater, nicht alle die unwürdigen Mitteln herzählen, deren man sich bediente, um mich zu verderben. Meine Jugend und Unerfahrenheit vermochten das schändliche Gewebe nicht zu durchschauen. Genug, das eigenhändige Testament der Verblichenen wurde von der Familie bei Gericht angefochten. Man behauptete, es sey falsch, man klagte mich an, ich habe die Schrift meiner Wohlthäterin nachgemacht, man erkaufte Zeugen gegen mich, welche mich einer Reihe von Verbrechen bezüchtigten! — Ich vertheidigte mich nicht, Stömborst hatte mir Stillschweigen auferlegt. — Ich sah meine Ankläger und meine Richter nicht einmal, täglich wurde ich neuer Schandthaten überwiesen, endlich auch als Betrügerin verurtheilt, indessen der Grausame mir meinen vollständigen Sieg ankündigte.

Egert. Heilige Gerechtigkeit! — Und du appellirtest nicht gegen dieses Urtheil?

Ther. Wußte ich, was ich zu thum hatte? Strömborst rieth mir die Flucht zu ergreifen, nm der entehrenden Strafe zu entgehen. Nun fang' ich freilich an, den Elenden kennen zu lernen, allein zu spät, mein Unglück war schon auf das Höchste ge-

stiegen. Jetzt, als ich entehrt, verurtheilt in die Welt hinaus gestoßen war, jetzt erst gestand mir der Heuchler, daß er mich liebe, er wagte es mir anzubieten, er wolle mit mir in ein fremdes Land flüchten, und mir dort seine Hand reichen, würde ich aber dieses Anerbieten zurückweisen, so wolle er mich den Gerichten ausliefern. — Welche Wahl! Die Liebe des Entsetzlichen war mir noch schrecklicher, als die Gefahr, in der ich schwebte, ich konnte mir nicht anders mehr helfen, und entfloh in einer Nacht mit Hilfe einer alten Wärterin aus einem Hause, wo er mich verborgen und bewacht hielt, ich richtete meine Schritte nach Lausanne, allein, ohne Geld, ohne Hoffnung, nur von meinem reinen Gewissen begleitet; kam ich hier an.

Egert. Unglückliche! du hast mir die Wahrheit gesagt, denn das Laster führt eine andere Sprache. Ich habe mich deinen Vater genannt, ich will es bleiben, Gott legt mir selbst diese Pflicht auf, du bedarfst meiner Hilfe jetzt mehr als jemals.

Ther. Gütiger Himmel! so hab' ich doch noch einen Freund.

Egert. Vertraue ihm ganz — Wirst du aber auch den Muth haben, deine Pflichten zu erfüllen?

Ther. Ja, mein Vater! was muß ich thun?

Egert. Du mußt dieses Schloß verlassen!

Ther. (wehmüthig) Das hab' ich vorausgesehen.

Egert. Du kannst dich nicht nennen, ohne dich

der größten Gefahr auszusetzen. Du kannst auch Karls Hand nicht zurückstoßen, ohne die Gründe deiner Weigerung anzugeben, darum ist Flucht dein einziges Rettungsmittel.

Ther. Aber Gott! Noch diesen Vormittag sollen wir verlobt werden.

Egert. Die Verlobung ist nur eine Formalität und bindet nicht. Höre mich: — Welche Gewalt es dich auch immer kosten mag, laß die Verbindung immer vor sich gehen, suche nur bis diesen Abend deinen Schmerz zu überwinden, deine Thränen zurückzuhalten. Zwei Stunden weit von hier auf dem Wege nach Genf ist das Dorf Preverange, meine Schwester besitzt dort ein kleines Häuschen — — Wenn der Abend einbricht, warte ich deiner am Teiche mit einem Wagen, ich führe dich zu meiner Schwester, lege dich in ihre Arme, und ich selbst begebe mich nach Genf.

Ther. Nach Genf?

Egert. Ja, dort will ich das Verbrechen aufsuchen, es ist nie zu spät der Wahrheit den Sieg zu bereiten, oft erwartet sie nur die feste Stimme eines Redlichen, um aus dem Dunkel hervor zu steigen. Darum laß uns hoffen. Genf hat noch der redlichen Männer viele, welche die Unschuld schützen werden.

Ther. (wirft sich an seine Brust) O mein guter Vater! Ihre Worte sind Balsam für dieses arme Herz.

Egert. Lebe wohl, meine Tochter! suche dich zu sammeln und habe Muth. Ich will Alles zu unserer Abreise bereiten. Ertrage diese harte Probe mit der Kraft eines unbefleckten Gewissens. — Noch ist nicht Alles verloren — der Vater wendet sich nicht von Dir.

(Er geht ab, nachdem ihm Therese dankbar die Hand geküßt hat.)

Achter Auftritt.

Therese. (allein)

So ist denn mein Loos geworfen — Ich muß fliehen! fliehen von dem, den ich über Alles liebe, in dem Augenblicke fliehen, als er auf immer der Meinige werden will. O Karl, was wirst du von mir denken? — Falsch, treulos werd' ich dir erscheinen, du wirst mich hassen, verabscheuen, o mein Gott! hab' ich so viel Qual verdient? — Nein — nein Karl! — Therese liebt dich, und wird dem Schwur, den sie bei der Verlobung in deine Hände legt, bis zu ihrem letzten Augenblicke treu bleiben. (Lärmen von aussen) Gott! ich höre einen Wagen rollen — jetzt hält er — das ist die gnädige Frau, ich athme kaum.

Neunter Auftritt.

Therese. Willi. (läuft herbei)

Willi. Mamsell Henriette, so kommen Sie doch, man ruft Sie, man fragt nach Ihnen — die

gnädige Frau ist da — der Wagen ist schon im Hofe — (Stimmen von aussen) Willi! Willi! — Ich komme schon. (eilt ab)

Zehnter Auftritt.

Therese, gleich darauf Karl.

Ther. Muth mein Herz! — Ich muß (sie will ab, kann aber nicht) Umsonst, meine Knie brechen.

(sie hält sich an einem Baum, um nicht umzusinken)

Karl. (tritt aus dem Schlosse und läuft ihr entgegen) Endlich seh' ich Sie wieder meine liebe, liebe Henriette!

Ther. Herr von Rollstein!

Karl. (blickt sie befremdet an) Was fehlt Ihnen, Sie sehen ja ganz verstört aus. Kommen Sie doch zu meiner Mutter, sie hat schon um Sie gefragt — aber, was sehe ich? — (sie bei der Hand nehmend) Henriette! hätt' ich Ihr Herz mißverstanden, da ich es nach dem Meinigen beurtheilte? —

Ther. Karl! das ist eine grausame Frage!

Karl. Ich hätte — ich fühle es wohl — früher Ihre Zustimmung erhalten sollen, ehe ich jene meiner Mutter ansuchte. Allein, liebe Henriette! die Ungerechtigkeit des Schicksals gegen Sie, hieß mich so handeln. Ich kenne Ihre Seele, Sie würden

meine Wünsche verworfen haben, denn Sie hätten an der Zustimmung meiner Mutter gezweifelt. Und darf ich es wohl gestehen, ich glaubte mein Glück in Ihren Blicken, in Ihrer liebenswürdigen Unruhe zu lesen — Henriette! — liebes Mädchen! — Nicht wahr, ich habe mich nicht getäuscht? — Nein, Ihre liebe Hand würde jetzt nicht zitternd in der Meinigen ruhen, und das schöne Auge, welches so sanft auf mir weilt, würde zürnen, wenn meine Henriette nicht mein Gefühl theilte.

Ther. Gott! das ist zu viel, ich ertrage es nicht.

Karl. (läßt ihre Hand mit Staunen fahren) Henriette! (mehrere Diener treten mit Willi ein, Frau v. Rollstein folgt ihnen)

Eilfter Auftritt.

Therese. Karl. Frau von Rollstein. Willi. Bediente.

Karl. (zu Theresen, welche ihr Gesicht mit dem Schnupftuche bedeckt.) Henriette, hier ist meine Mutter!

Ther. (will sich zu den Füßen der Frau von Rollstein werfen.)

Fr. v. Rollst. Was thust du, Kind? In die Arme deiner Freundin, die du nun bald

Mutter nennen wirst, soll dich dein Herz führen. (zu Willi.) Ist alles besorgt, wie ich angeordnet habe?

Willi. Alles.

Fr. v. Rollst. Und Herr Egerton?

Willi. Der war schon hier, er ist nur zum alten Mayer gerufen worden, der seit einigen Tagen sehr krank ist.

Fr. v. Rollst. Der arme alte Mann. (leise zu ihrem Sohn.) Geh' du selbst zu dem armen Kranken, mein Sohn, und sieh, wo du helfen kannst (giebt ihm eine Börse.) Gieb ihm dieß, und bringe dann Herrn Egerton gleich mit dir zurück.

Willi. (bey Seite.) Welch ein Herz!

Karl. (küßt seiner Mutter die Hand.) Ich eile, liebe Mutter! (zu Theresen.) Ich hoffe, wenn ich zurück kehre, keine Thräne mehr in diesen schönen Augen zu sehen.

Ther. Ja, Karl! Bald, bald werden Sie keine Thräne mehr sehen — Gott halte mich aufrecht! —

Karl. (geht ab.)

Zwölfter Auftrit.

Frau von Rollstein. Therese. Willi. Bediente.

Fr. v. Rollst. Willi! — laß' er den großen Saal zubereiten.

Willi. Den Saal? — Wie denn? und wozu? wenn ich fragen darf. Es ist nur, damit man weiß —

Fr. v. Rollst. Einen großen runden Tisch, Stühle herum, Schreibgeräthe darauf. —

Willi. Ja so! — Gleich Ew. Gnaden! — (er will ab, kehrt aber wieder um.) Erlauben Ew. Gnaden noch ein Wort. Kennen Sie einen Mann von seltsamer Statur? Nicht sehr groß, pechschwarze Haare, graue stechende Augen, blasses Gesicht — er schleicht schon den ganzen Morgen um's Schloß herum, er hat so angelegentlich um Mamsell Henriettens Schicksal sich erkundigt.

Ther. Um mich.

Fr. v. Rollst. Hat er ihm seinen Namen nicht gesagt?

Willi. Nein, gnädige Frau.

Fr. v. Rollst. Nun so weiß ich mich wahrlich nicht zu besinnen. (zu Henrietten) Ist's vielleicht Jemand von deiner Verwandschaft Henriette?

Ther. Ich habe keine Verwandten, gnädige Frau.

Fr. v. Rollst. Nun, es wird sich wohl zeigen; wenn er wieder kommt, führe man ihn sogleich zu mir. Geht!

Dreizehnter Auftritt.

Frau v. Rollstein. Therese.

Fr. v. Rollst. Henriette! — das Mutterherz hat gesiegt. Ich konnte den Bitten meines Sohnes nicht widerstehen, und lege deine Hand in die Seinige. — Man kann Geburt durch Tugenden, und Vermögen, durch Liebenswürdigkeit ersetzen. Ich muß deinen guten Eigenschaften Gerechtigkeit widerfahren lassen, du vereinigst Alles, was einen Mann glücklich machen kann.

Ther. (die Augen zu Boden schlagend.) Gnädige Frau!

Fr. v. Rollst. Auch ich weiß recht wohl, daß du statt Karln an dich zu locken, vielmehr alles gethan hast, ihn von dir zu entfernen, das war in deiner Lage brav Mädchen, und schon dieses allein ist Bürge für Euer Beider Glück. Wenn auch die Welt anfangs diese Verbindung eben nicht in der Ordnung finden sollte, sie wird ihr in der Zukunft ihre Achtung schenken müssen, davon bin ich überzeugt. — Nur eines — liebe Henriette beunruhigt mich noch, und ehe ich jene Bande schließe, welche dich auf ewig an meinen Sohn fesseln, frag' ich dich noch einmal mit besorgtem Mutterherzen: hast du uns auch nichts verhehlt? warst du aufrichtig in Erzählung deiner Schicksale? — Du bist eine Waise, und deine Herkunft ist in Dunkel gehüllt,

das ist ein Unglück, woran du keine Schuld trägst, aber bedenke, wie vielen Kummer es mir und deinem Gatten verursachen würde, wenn Geheimnisse in deinem Busen verborgen wären, über welche du einst und wir mit dir erröthen müßten.

Ther. Seyn Sie versichert, gnädige Frau, Ihr Sohn lauft keine Gefahr. Sollte Ihnen Jene, welche Sie mit Wohlthaten überhäuften, dafür mit Schande danken? — Ich schwöre Ihnen, meinetwegen wird Karl nie erröthen dürfen.

Fr. v. Rollst. Genug, liebe Henriette, mir bleibt kein Zweifel mehr und von diesem Augenblicke an nenne ich dich mit Vergnügen meine Tochter. Bereite dich zur Verlobung.

(Therese küßt ihr ehrfurchtsvoll die Hand. Frau v. Rollstein geht in's Schloß, Therese setzt sich nachdenkend auf eine Bank, da tritt Strömborst durch die Gitterthür ein, er blickt spähend umher.)

Vierzehnter Auftritt.

Therese. Strömborst.

Strömb. Endlich muß ich Sie finden. — Mittags ist die Verlobung, und Abends will man Sie mir nach Lausanne entführen. — Ach! dort ist Sie! (er tritt vor, stellt sich ihr mit verschränkten Armen gegenüber und sieht sie schweigend an.)

Ther. (ohne ihn zu bemerken mit gegen den Himmel gerichdeten Blicken.) Vater im Himmel, was habe ich Böses gethan, daß du mich so unglücklich machst? (Sie erblickt Strömborst.) Jesus! wen seh' ich?

Strömb. Strömborst ist's, Mamsell Therese!

Ther. O nennen Sie diesen Namen nicht!

Strömb. Warum nicht? Er ist ja doch der Ihrige.

Ther. So verfolgen Sie mich selbst bis hieher?

Strömb. (fest und kalt.) Bis an's Ende der Welt, wenn es seyn muß.

Ther. Und ihr Zweck?

Strömb. Sie wissen ja wohl, ich will Ihr Gatte werden.

Ther. Sie? der mich so schändlich hintergangen hat, der allein die Schuld trägt, daß man jenes entehrende Urtheil über mich aussprach? O Gott! wenn noch ein Funke von Gefühl für mich in Ihrem Busen glimmt, so erbarmen Sie sich einer Unglücklichen, entfernen Sie sich schnell, Ihre Anwesenheit bringt mir den Tod.

Strömb. Ich gehe sogleich, folgen Sie mir!

Ther. Ich, Ihnen folgen?

Strömb. Treulose! du entkömmst mir nicht.

Ther. Ich beschwöre Sie, reden Sie leise.

Strömb. Warum? Ich bin ja gekommen, um dich zu entlarven. Sie sollen wissen, wenn sie

so liebreich aufgenommen haben — Karl wird seine Hand keiner Entehrten schenken — du mußt dich in meine Arme werfen, oder du bist verloren.

Ther. (wirft sich zu seinen Füssen.) Barmherzigkeit!

Strömb. (sie aufhebend.) Stehen Sie auf, und hören Sie mich ruhig an. Ich will Sie retten, wenn Sie anders thun wollen, was ich verlange.

Ther. Reden Sie, ich schaudere!

Strömb. Ich will länger kein Geheimniß aus meinen Handlungen und ihren Gründen machen. Ich wollte Herr Ihres Schicksals seyn, Sie ganz in meiner Macht haben, und es ist mir gelungen, denn ich kann in diesem Augenblicke Sie vernichten oder retten. So wissen Sie denn Therese: ich besitze alle Beweise Ihrer Unschuld, ich kann die Niederträchtigkeit aufdecken, die man anwendete, um eine Anklage gegen Sie erheben zu können, ich weiß durch welche Lügen und Verbrechen man das Urtheil gegen Sie erhielt, ich selbst habe mich zum Werkzeuge jener Schändlichen gebrauchen lassen, um ihnen in die Karte zu sehen, und Sie einst verderben zu können, wenn ich meinen Plan erreichthaben werde. Noch mehr Therese — ich spreche ein Wort — und Sie erhalten nicht nur Ihre Ehre zurück, sondern auch ein großes Vermögen und einen glänzenden Namen. Sie triumphi-

ren über Ihre Feinde, und gehen rein aus Ihrem Dunkel hervor.

Ther. Wär' es möglich?

Strömb. Wir sind allein, Niemand hört uns. (leiser.) Widersetzen Sie sich meinen Wünschen nicht länger, werden Sie meine Gattin, und ich liefere Ihnen die Beweise, daß Sie die Tochter der Marquise von Lygny sind.

Ther. Großer Gott! jene edle Frau, wäre meine Mutter gewesen?

Strömb. Sie war in Geheim mit dem Grafen von Valmor verehlicht. Die Mißbilligung und der Haß ihrer Familie zwangen sie, diese Verbindung geheim zu halten. Ihr Vater, Therese, der Graf starb, die Marquise konnte Sie zwar noch nicht öffentlich als ihre Tochter erkennen, aber adoptirte Sie gerichtlich! Meinen Händen vertraute sie die Instrumente an, welche Ihre Geburt beweisen, und in dem Augenblicke, indem Sie mir Ihre Hand reichen, lege ich sie den Gerichten vor.

Ther. O! — Nun erst faß' ich ganz Ihren niedrigen Plan. — Sie wollen Herr meines Vermögens werden. Wohlan! nehmen Sie dieses hin, aber geben Sie mir meine Ehre wieder, Ihre Gattin kann ich nie werden.

Strömb. Nie? — So fahre auch das Vermögen zum Teufel! Sie will ich besitzen, Sie Theresen, mit Ihrem Vermögen, oder keines von

Beyden. Ich liebe Sie mit allem Wahnsinn, mit aller Wuth eines verzehrten Herzens. Darum müssen Sie mit mir leben, oder von meinen Händen sterben. — Man will Sie hier mit dem jungen Herrn v. Rollstein verbinden — diese Verbindung darf nicht geschlossen werden. — Spiegeln Sie ihnen vor, was Ihnen gut dünkt, aber, widersetzen Sie sich, ich bin in der Nähe, und beobachte jeden Ihrer Tritte, einen Schritt weiter, und ich erscheine, rede, und Sie sind verloren.

Ther. Wohlan, ich verspreche, daß ich Karls Gattin nicht werden will, aber verlangen Sie nichts mehr, ich kann auch die Ihrige nicht werden.

Strömb. Das wird sich finden. — Morgen sind Sie in meiner Gewalt. — Ich höre Tritte —

Ther. Gott!

Strömb. Ruhig — ich entferne mich, aber erinnern Sie sich wohl, ich höre jedes Wort, das Sie sprechen.

(Er geht gegen das Gitter, da ihm aber von dort Stimmen entgegen tönen, kehrt er schnell wieder um, und geht durch eine Seitenallee ab. In demselben Augenblick tritt Frau von Rollstein mit Domestiken aus dem Schlosse, und Karl mit Egerton durch das Gitter ein.)

Fünfzehnter Auftritt.

Frau v. Rollstein. Therese. Karl. Egerton. Domestiken, bald darauf Willi.

Karl. Liebe Mutter, hier bring' ich unsern verehrten Freund.

Egert. Ich bin erfreut, gnädige Frau!

Fr. v. Rollst. Willkommen, lieber Pastor! Sie wissen wohl schon, was für ein Beweggrund uns hier vereinigt. Als Freund, als Beschützer unserer guten Henriette gebührt Ihnen der erste Platz bei ihrer Verlobung, die wir noch in dieser Stunde zu schließen gedenken. Sie müssen die Stelle ihres Vaters vertreten.

Egert. (Theresens Hand fassend, und mit Nachdruck.) Ja, gnädige Frau, ich will ihr Vater seyn, ich will alle Pflichten dieses heiligen Namens erfüllen.

Ther. (indem sie ihm die Hand küßt, leise.) Verlassen Sie mich nicht!

Egert. (eben so.) Muth!

Karl. (faßt Theresens Hand mit Unruhe.) Liebe Henriette! — Warum zittern Sie? — Die Zärtlichkeit eines Vaters, die Achtung einer Mutter und die Liebe eines Gatten verheißen Ihnen ein ungetrübtes Glück.

Ther. (mit Schmerz.) Ungetrübt!

Willi. (erscheint unter der Thür des Schlosses) Der Notar ist da!

Ther. (erschrickt und heftet ihre Blicke furchtsam auf jene Allee, durch welche Strömborst abgegangen war.)

Karl. Was ist Ihnen, Henriette? Ihre unruhigen Blicke scheinen Jemanden zu suchen.

Ther. (mit sichtbarer Anstrengung fassend) Nein, Karl! nein, ich suche Niemanden.

Egert. (zu Theresen) Komm, meine Tochter!

Ther. (leise zu Egerton, indem sie nicht zurückzusehen wagt) Sehen Sie dort in der Allee nicht einen Fremden?

Egert. Ich sehe Niemanden.

Karl. Henriette, der Notar erwartet uns.

Ther. So lassen Sie uns recht schnell gehen.

(Karl legt Theresens Hand in jene Egertons, und faßt selbst jene seiner Mutter. Willi öffnet die Schloßthüre, an welcher sich die Domestiken beiderseits gereihet hatten. In diesem Augenblicke geht Strömborst unbemerkt über die Bühne, eilt der Schloßthür zu, und steht vor derselben eben als Therese mit Egerton eintreten will.)

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen. Strömborst.

Strömb. Einen Augenblick.

Ther. Gott! ich sterbe.

(Sinkt in Egertons Arme.)

Karl. (eilt sie zu unterstützen) Henriette!

(Alle Anwesenden betrachten Strömborst mit Staunen, er steht ruhig.)

Fr. v. Rollst. Wer ist dieser Mann?

Willi. Gnädige Frau! das ist der Fremde, von dem ich Ihnen sagte, daß er mich diesen Morgen über Mamsell Henrietten ausholte.

Strömb. Ja, gnädige Frau, der bin ich.

Karl. (heftig) So nennen Sie Ihren Namen, mein Herr, wer sind Sie, was suchen Sie hier, mit welchem Rechte drängen Sie sich hier ein? — Warum setzt Henrietten Ihre Gegenwart in solchen Schrecken?

Strömb. Ruhig, junger Herr! Sie sollen Alles erfahren, ich erwartete nur den Augenblick, wo man mich anhören würde. (auf Theresen deutend) Ich suche dieses Mädchen.

Karl. Henrietten?

Strömb. Nicht Henriette, sondern —

Ther. (die indessen von ihrer Ohnmacht erwacht ist, wirft sich ihm zu Füßen) Vollenden Sie nicht. Ich bin die Ihrige — schalten Sie über mein Schicksal — über mein Leben — ich bin bereit, Ihnen zu folgen.

Karl. Ihm zu folgen?

Strömb. (faßt Theresens Hand, um sie fortzuführen) Wohlan, dann halte auch ich mein Wort. — Kommen Sie!

Karl. Nicht von der Stelle!

Fr. v. Rollst. Sie vergessen, mein Herr, daß Henriette in meinem Schutz ist.

Strömb. Weil man mich dazu zwingt, so muß ich mich erklären. (Therese steht zitternd) Aber ich rufe Ihr Mitleid für das Unglück an. (zieht ein Papier aus seinem Busen) Dieses Papier enthält ein von dem Gerichtshofe zu Genf über Therese Sellbach gesprochenes Urtheil — dieses Mädchen, welches Sie mit Ihrem Sohne auf ewig vereinigen wollten, ist Therese Sellbach — (Allgemeines Staunen, Alles wendet sich mit Abscheu ab) Ich verlange für den großen Dienst den ich Ihrem Hause und Ihrer Familie durch diese Entdeckung geleistet habe, keinen andern Lohn, als daß Sie dem armen Geschöpfe die öffentliche Schande ersparen, und sie ungehindert mit mir ziehen lassen. (giebt der Fr. v. Rollstein das Papier) Ueberzeugen Sie sich selbst.

Ther. (mit Ergebung zum Himmel) Herr, dein Wille geschehe!

(Frau v. Rollstein öffnet hastig die Schrift, Karl nähert sich ihr, und Beide durchfliegen mit den Augen dieselbe. Strömborst hat unverwandt Theresen im Auge. Egerton naht sich dieser, um sie zu unterstützen, beobachtet daneben aber immer Strömborst.)

Karl. (verhält sich das Gesicht) Großer Gott! wär's möglich? —

Fr. v. Rollst. (wirft einen verachtenden Blick auf Theresen) Wie — du Elende! —

Karl. Nein, es ist nicht möglich! — Verläumdung ist's. — (zu Strömborst) Zittere Elender, wenn du Unwahrheit sprichst. (zu Theresen) Henriette! Theure Henriette, lies und rede! Nur Dir will ich glauben.

Ther. (das Papier zurückweisend) Es ist so, Karl Ich bin Therese Sellbach! — die unschuldig Verurtheilte!

Karl. Unschuldig! Unschuldig! — Mutter hören Sie? —

Fr. v. Rollst. Mein Sohn, deine unwürdige Leidenschaft führt dich zu weit. Hast du nicht gehört, daß sie sich selbst zu diesem entehrenden Urtheile bekennt. Was willst du noch? — Lerne dich selbst mehr achten. Das Gericht hat sie verurtheilt, nichts kann den Flecken verwischen, welcher an ihrer Ehre klebt. (zu Theresen) Sie werden einsehen, daß Ihnen mein Haus ferner nicht zum Zufluchtsort dienen kann. (zu Strömborst) Mein Herr! wer sie auch immer seyn mögen, ich danke Ihnen für diese Entdeckung. Sie haben dadurch mich und meine Familie vor Schande bewahrt. Vollenden Sie Ihr Werk. Ich frage Sie nicht, welche Rechte Sie auf dieses Mädchen haben, oder welches Band Ihr Schicksal an das ihrige kettet, führen Sie nur auf der Stelle diejenige fort, die meine Güte so sehr mißbraucht hat, und in dem Herzen meines Sohnes so traurige

Erinnerungen zurückläßt. Ich kann sie nicht länger vor meinen Augen sehen — fort — fort!

Karl. Mutter!

Ther. Karl! (zu Strömb.) Fort!

Strömb. (nähert sich ihr) Kommen Sie!

Egert. (tritt zwischen ihn und Theresen) Halt! das Mädchen ist mein — die Vorsicht hat sie unter meinen Schutz gestellt. Ein schweigender Zeug hab' ich sie genau beobachtet. Nach ihren Reden und Handlungen zu urtheilen, sind Sie Strömborst.

Srömb. Wer hat Ihnen meinen Namen gesagt?

Egert. Ihr Opfer selbst.

Fr. v. Rollst. Wie, Herr Egerton — Sie wußten —

Egert. Ich war von Allem unterrichtet, gnädige Frau! und Therese sollte noch heute Ihr Haus verlassen. (zu Theresen) Komm, meine Tochter. Das Laster verfolgt Dich — die Bösen verläumden — die Guten verstoßen dich — aber die Arme deines Vaters stehen dir offen, in diese wirf dich getrost. — Verzweifle nicht an der Barmherzigkeit Gottes, murre nicht, führe keine ungerechte Klage, und vergiß vor Allem nicht, die Wohlthaten, welche diese großmüthige Frau (auf Fr. v. Rollst. deutend) dir erwiesen hat. Ein augenblicklicher Irrthum darf dich nicht undankbar machen.

Ther. (wendet sich mit tiefem Gefühl zu Fr. v. Rollstein, diese wendet sich ab, läßt aber Theresen die Hand, welche sie an ihre Lippen drückt und schluchzend spricht) Meine Wohlthäterin!

Egert. Ich hoffe, gnädige Frau, daß ein Tag kommen werde, wo ich Ihnen dieses Mädchen gereinigt und gerechtfertigt wieder zuführen kann. Bis dahin schwöre ich ihr Vater zu seyn. (Strömborst fixirend) und werde meine Pflicht als solcher erfüllen, und sie gegen ihre Feinde mit Blut und Leben zu schützen wissen. (zu Theresen) Folge mir, meine Tochter!

(Therese blickt noch einmal mit Thränen in den Augen auf Karln, legt dann ihre Hand aufs Herz, hebt ihre Augen gen Himmel, und folgt Egerton, der sie unterstützt und fortführt. Karl macht eine Bewegung ihr zu folgen, wird aber von seiner Mutter zurückgehalten. Strömborst steht mit wüthendem Blick, Willi und die Domestiken erstaunt und theilnehmend.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

(Die Bühne stellt das Innere einer Wagenschuppe, wie sie in großen Wirthshäusern und Mayerhöfen bestehen, vor. Sie ist im Hintergrunde offen, und man sieht dadurch einen Hof, der durch einen lebendigen Zaun eingeschlossen ist, und noch weiter in der Perspektive eine ländliche Gegend. Zur Rechten ist der allgemeine Eingang des Pächterhauses. Zur Linken ein Zubau, welcher zierlicher gebaut ist, als das Pächterhaus. Es ist Jener, welchen Fr. v. Rollstein bauen ließ, und wovon im ersten Aufzuge die Rede war. Eine Stiege führt von Aussen in diesen Pavillon, dessen Thüre sich auf einer kleinen Gallerie befindet. Ein hohes offenes Fenster, welches die gleiche Höhe mit der Thüre hat, und en face der Zuschauer sich befindet, läßt leicht in das Innere eines Gemaches schauen. Zwey andere Zimmer werden an dieses anstossend in den Pavillon angenommen, eines im Hintergrunde, und eines zur Seite, man muß auch die Thüren derselben bemerken können. Eine Laterne hängt mitten in der Schuppen. Die Schuppe selbst ist mit Blumengewinden geziert, und durch mehrere Lichter erleuchtet. Bei Eröffnung der Gardine tanzen die jungen Leute bei einer ländlichen Musik mitten auf der Bühne. Zur Rechten sitzen die Alten bey einem langen Tisch, zechen und rauchen, bey diesen sitzt Werbold.

Erster Auftritt.

Werbold. Brigitta. Landleute. Musikanten.

Brigitta.

(welche aus der Pachterwohnung kommt.)

So meine Kinder, so; jetzt dächt' ich wär's genug (man hört auf zu tanzen) Auf dem Kirchthurm hat's so eben zehn geschlagen, auch verfinstert sich der Himmel mehr, es blitzt gewaltig und große Tropfen fallen. Jedermann gehe jetzt nach Hause, schließe die Thür und lege sich zur Ruhe!

Werb. Ey, was Ruhe, du bist immer pressirt, du! — Nichts da, Nachbarn, laßt uns noch ein Paar Krüge ausleeren. Kommt auch Ihr her, junges Volk, und setzt Euch zu uns; damit Ihr ein bischen kühl werdet. Ich will Euch eine gute Neuigkeit verkünden.

(Alles versammelt sich um ihn.)

Brig. Ja, eine Lüge vermuthlich —

Werb. Nichts Lüge. Eine Hochzeit wird seyn, eine prächtige Hochzeit, und ein Tanz dabei.

Alle. Eine Hochzeit? — wo denn?

Werb. Auf dem Schloße.

Brig. So, und wer heurathet denn dort?

Werb. Der junge gnädige Herr, und Mamsell Henriette.

Brig. Das ist nicht möglich!

Werb. Schrei nicht so. Es ist noch ein Geheimniß, Ihr müßt mir versprechen, daß Ihr Niemanden davon etwas sagen wollt.

Brig. Wem sollen wir es denn noch sagen, wann es das ganze Dorf schon weiß?

Werb. Diesen Morgen als ich auf dem Schlosse, war —

Brig. Ja, wegen der Zwetschgen, die du nicht mitgebracht hast.

Werb. Unterbrich mich doch nicht immer, ich verliere ja den Faden — Also heute auf dem Schloße hat mir der Herr Willi gesagt, es gebe etwas ganz Neues — versteht Ihr? Etwas Neues, das ist die Hochzeit. (er hebt seinen Krug.) Es lebe das Brautpaar!

Brig. Aber Mann! was fällt dir ein? Glaubst du denn wirklich, daß die gnädige Frau ihrem Sohn ein Mädchen zum Weibe geben werde, das uns völlig in's Land hereingefallen ist, ohne Empfehlung, ohne Heller und Pfenning? Ja ja, da kenne ich die Frau v. Rollstein besser, das läßt sie nun und nimmermehr zu.

Werb. Sey still! Es ist so, wie ich sage. Und ich gönne dem Mädchen das Glück, denn sie ist ein Wunder von —

Brig. Jugend — nun man war auch einmal jung. —

Werb. Ja, aber schon lange ist's her.

(es blitzt.)

Brig. Siehst du, der Himmel will dich strafen für dein loses Maul.

Werb. Wenn er dich wegen jedes Wiederspruches strafte, so müßte es Jahr aus Jahr ein immerfort blitzen. (Entfernter Donner)

(Alle stehen und blicken in den Hintergrund — In diesem Augenblicke erscheint Therese im Hintergrunde im Hofe — sie ist sehr ermüdet, und nähert sich furchtsam.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Therese.

Werb. Zum Henker, wer kömmt denn dort?

Brig. So viel ich in der Dunkelheit ausnehme, ist's ein junges Mädchen.

Werb. (geht der Ankommenden entgegen.) Wie? — Was sehe ich? — Wär's möglich? Weib! Weib! Sie ist's. (er läuft zu Theresen, welche furchtsam am Zaune stehen bleibt, und führt sie herein.)

Brig. Was für eine Sie ist's? Kennt denn der Mann die ganze Welt? (erblickt Theresen näher.) Wie? Mamsell Henriette? —

Werb. Und in welchem Zustande? Mein

Gott! Was ist denn Ihnen widerfahren? und wie kommen Sie hieher in dieser Stunde.

Ther. Ich flehe Euch um Gastfreundschaft an, Ihr guten Leute. Ein Gewitter steht am Himmel, es regnet schon, und ich kann vor Müdigkeit nicht mehr weiter. Beherbergt mich nur diese Nacht.

Brig. Aber woher kommen Sie, und wohin wollen Sie denn so ganz allein in der Dunkelheit?

Ther. Ich komme vom Schlosse, und will nach Präverange zur Schwester des Herrn Egerton, an welche ich von ihm empfohlen bin. Der gute Mann wollte mich selbst begleiten, allein der alte Mayer ist plötzlich so krank geworden, daß er ihm seinem Amte gemäß, nicht von der Seite weichen darf. Er hat mir zum Führer einen Mayerknecht mit gegeben, den hab' ich aber wieder zurückgesendet, weil ich so ermattet bin, daß ich keinen Fuß mehr weiter bewegen kann.

Werb. Und ich — ich sprach so eben von Ihrem Glücke, von Ihrer Vermählung mit dem jungen Grafen.

Ther. Schweigt, guter Mann, und berührt nicht eine Wunde, die ohne dieß nie heilen wird.

Werb. Ihr wurdet also gezwungen, das Schloß zu verlassen?

Ther. Von meinem Schicksale gezwungen!

Brig, Hab's ja gedacht, daß es so enden würde (etwas bewegt.) Armes Kind! (zieht ihren Mann

bey Seite.) Höre einmal, ist es auch klug von uns, wenn wir das Mädel bey uns aufnehmen? — Wenn Sie die gnädige Frau fortgejagt hat, so wird sie wohl ihre guten Ursachen dazu gehabt haben. Und wir — sind ihre Pächter.

Werb. Wir können doch das junge Blut in diesem Wetter nicht von der Thüre stoßen? — Wer wird lange nachdenken, wo das Herz spricht?

Brig. Ja, ja, dein Herz spricht gleich wenn sich irgendwo ein hübsches Lärvchen blicken läßt.

Werb. Brigitte, sey doch menschlich! — Immer stellst du dich böser an, als du wirklich bist! du! weißt du nicht was der Pfarrer alle Sonntage predigt: „Oeffnet denen, die anklopfen; gebt denen, die bitten!

Brig. Ja, das ist leicht gesagt? (zu Thereſen, welche sich entfernt, und die Thräne trocknet.) Nun, wo wollen Sie denn hin, Mamsell?

Ther. Wohin mich mein Schicksal führet. Ich sehe wohl, daß Sie mich Arme nicht aufnehmen wollen.

Brig. (sie zurückführend.) Nun, nun, wer sagt denn das? — Sehen Sie, mit rechten Dingen kann's freylich nicht zugehen, daß Sie die gnädige Frau so plötzlich fortschickt -- aber da Herr Egerton Sie zu seiner Schwester schickt, so muß es wohl nicht gar so schlimm seyn. Weinen Sie nur nicht. Sie sollen hier bleiben. Ich will gleich gehen, und

Ihnen ein Bett und ein kleines Nachtmahl bereiten.

Ther. Tausend Dank. — Ich bedarf nichts — gar nichts, als einige Stunden Ruhe.

(Sie will sich einem Stuhle nähern, und fällt fast vor Mattigkeit nieder.)

Brig. (läuft, sie zu unterstützen.) Ach, mein Gott! das arme Kind ist ja entsetzlich schwach — (ruft) Nanni! Nanni! Ein Glas Wasser geschwind! (zu Werbold.) Da steht er! reden kann er von Menschlichkeit, aber keine Hand rühret er. Schicke die Leute fort, damit wir das Mädel zu Bette bringen.

Werb. (zu den Landleuten) Geht jetzt nach Hause liebe Nachbarn, es ist schon spät — Gott befohlen!

Alle Bauern. Gott befohlen! Gute Nacht!

(Brigitta und Nanni beschäftigen sich mit Theresen welche zu sich kommt, und ihnen dankt. — Werbold begleitet die Bauern, wovon einige ihre Laternen angezündet haben, bis zum Zaun. Als diese abgegangen sind, erblickt man Strömborst in einen Mantel gehüllt, unbemerkt eintreten — er verbirgt sich.)

Dritter Auftritt.

Therese. Brigitte. Werbold. Nanni.
(ab- und zugehend.)

Brig. Nanni! Geh in das Häuschen der gnädigen Frau, in ihrem Zimmer kann das arme Kind schlafen, da hat sie ein schönes Bett.

Nanni. (geht in das erste Zimmer — sie öffnet die Jalousien, und geht dann in das zweite.)

Werb. Brav. Brigitte! (zu Therese.) Seyen Sie nur ruhig, Mamsell. Morgen in aller Frühe spann ich meinen Gaul ein, und führe Sie selbst nach Präverange.

Ther. O meine Freunde! Wie vielen Dank bin ich Euch schuldig. Seyd versichert, daß ich Eurer Theilnahme nicht unwürdig bin.

Brig. Davon ist jetzt gar nicht mehr die Rede. Kommen Sie nur herein, und legen Sie sich nieder, das ist das Nothwendigste und Beste.

Ther. Erlauben Sie mir, daß ich vorher noch einige Zeilen an meine Wohlthäterin schreiben darf, als ich sie verließ, fehlte mir der Muth ihr zu sagen, was sie wissen muß.

Brig. Wie Sie wollen. In dem kleinen Zimmer steht ein Schreibtisch am Fenster, da werden Sie Alles finden, das Schlafzimmer ist gleich daneben. (rufend.) Nanni, ein Licht!

Nanni (kommt mit einem Lichte.) Da bring' ich's schon, Frau.

Brig. So, jetzt kommen Sie!

Werb. (einen Bündel, welchen Therese mitbrachte, von der Erde aufhebend.) Da ist auch Ihr Bündel. Der ist nicht schwer. — Ist das Ihr ganzes Reisegepäcke?

Ther. Ich habe nichts mitgenommen.

Brig. (nimmt ihm den Bündel aus der Hand) Ey, was geht das dich an?

Werb. Gute Nacht, Mamsell Henriette.

Ther. Gute Nacht! der Himmel lohne euch, was Ihr an einer Unglücklichen thut.

(Brigitte das Licht und den Bündel tragend, geht die Erste über die Stiege. Therese folgt ihr. Man sieht beide in's Zimmer treten. Brigitte setzt dort das Licht auf ein Tischchen, und zeigt dann Theresen das Schlafzimmer.)

Brig. Sehen Sie, hier ist der Schreibtisch. (setzt das Licht hin.)

Ther. Ich danke, gute Frau! — Nur wenige Zeilen an meine Wohlthäterin will ich schreiben, ihr das letzte Lebewohl zu sagen.

Brig. Und hier ist Ihr Schlafzimmer.

(Beyde gehen mit einander hinein. Während dieß geschieht, erscheint Strömborst wieder. Er untersucht die Schuppe, und hat bemerkt, wohin Brigitte Therese geführt hat.)

Werb. (welcher indessen auf der Bühne geblieben ist.)

Hm! hm! Mamsell Henriette aus dem Schloße weggejagt — das kann ich mir nicht zusammen reimen. — Ja, ja — ein schönes Gesicht ist manchmal ein großes Unglück! — Hab' ich in meiner Jugend auch viel Malheur deßwegen ausgestanden, sind mir alle nachgerennt, und hab' doch nur eine Einzige glücklich machen können. Meine Alte erinnert sich noch oft daran; damals war sie freilich noch keine Alte, sondern eine hübsche Junge. Ja, ja! die Zeit ändert viel; (er wendet sich um) ach, da brennt die Laterne auch noch! Ich will das Licht herausnehmen.

(Er läßt die Laterne an einem Strick herab, und löscht sie aus. Während dessen kommt Brigitte zurück. — Sie hat das Licht im Zimmer stehen lassen, und man sieht, wie sich Therese niedersetzt, um zu schreiben.

Brig. Jetzt komm, Alter! wir wollen auch zur Ruhe gehen. Hast du das Thor geschlossen?

Werb. Ja!

Brig. Die Mamsell schreibt jetzt, kann sich dann niederlegen, wenn sie mag, es ist alles bereitet. (im Abgehen.) Hab' ich dir's nicht gesagt, daß das ein schlimmes Ende nehmen werde. Wer hat nun Recht?

Werb. Du! immer du!

(Sie gehen in das Pachthaus. Man hört den Thürriegel von innen schließen, da sie das letzte Licht, welches in der Laterne brannte, mit sich

nehmen, so wird es ganz finster. Strömborst tritt vorsichtig hervor.)

Vierter Auftritt.

Strömborst. Therese.

Strömb. Ich habe mich nicht geirrt, Therese ist ganz allein hier angekommen, dem Mayerknecht, der sie herbegleitete, habe ich auf dem Rückweg begegnet. Warum hat sie denn Egerton, der sie doch mit so salbungsreichen Worten in seinen Schutz nahm, so schnell wieder verlassen? — Hätte ich das voraussehen können, sie wäre nicht hieher gekommen. — Wohin will sie? — Nach Lausanne vielleicht? — Nein, dahin gehen Frau v. Rollstein und ihr Sohn, und denen wird sie wohl auszuweichen trachten. Oder nach Genf? — Nicht möglich! dort liefe sie ja ihrer Schande in die Arme; — was beunruhige ich mich denn? ich werde es ja sogleich von ihr selbst erfahren. Mein muß sie seyn, mein oder des Todes. (er zieht ein Stillet hervor.) Wenn meine Sicherheit ihren Tod verlangt, so wirst du mich retten. (er geht zu dem Pavillon.) Da hinein hat man sie geführt. Laß sehen —

(Er schleicht um den Pavillon, und kömmt endlich gerade vor das Fenster zu stehen, bey welchem Therese schreibt.)

Ther. (läßt die Feder sinken.) Wird Frau v. Rollstein meinen Worten trauen, — wird Karl an meine Unschuld glauben? (Sie nimmt die Feder wieder.) Ich sage die Wahrheit, das ist alles, was ich thun kann. (sie schreibt weiter.)

Strömb. (sie gewahr werdend) Ach, da ist sie — sie schreibt, sie ist allein. (geht zur Pächterwohnung und horcht.) Da drinnen ist auch Alles ruhig. — Ich muß sie herauslocken — aber wie? — Ja, so wird's gehen? Ich will's versuchen!

(Er steigt einige Stufen hinauf, hält aber inne, da er bemerkt, daß dieß ein Getöß verursacht. Therese erhebt den Kopf und horcht.)

Ther. War mir's doch, als stiege Jemand die Treppe herauf.

Strömb. Hier ist die Thüre.

(er klopft leise an.)

Ther. Gott! wer kann jetzt klopfen.

Strömb. (die Stimme verändernd.) Henriette! —

Ther. Wer ruft?

Strömb. Dein Beschützer, Egerton!

Ther. (freudig.) Sie sind's, mein Vater! O Gott der Freude! ich komme schon! (sie nimmt das Licht öffnet die Thüre, steigt herab, und durchläuft die Schuppe.) Wer sind Sie? mein Vater?

Strömb. (sie fest bei der Hand fassend.) Stille!

Ther. Ach! (sie läßt das Licht fallen, welches verlischt;

Strömdorff unterstützt die Wankende.) Du bist es, Schrecklicher! In Namen des Himmels frage ich dich: — was verlangst du noch von mir? Hast du mich nicht schon unglücklich genug gemacht? Willst du mich verfolgen bis zum Grabe?

Strömb. Ja, immer, überall, bis zum Grabe! — Wie dein Schatten werd' ich dir folgen, du sollst nirgend mehr Ruhe haben, und wenn ein Strahl von Hoffnung in deiner Seele aufflackert, so erscheine ich, und verlösche ihn wieder.

Ther. Entsetzlich!

Strömb. Klage den Himmel an, und dein Schicksal, mich nicht. — Zwei unzerreißbare Bande ketten mich an dich. Liebe und Verbrechen! Wirf dich in meine Arme, oder fürchte meine Rache.

Ther. Unglücklich bin ich, verkannt, verstoßen, aber, wenn mir die Wahl bleibt zwischen meinem Unglück und dem sogenannten Glücke, deine Gattin zu heißen — dann, — hör' es Grausamer, dann ist mir Elend, Schande, ja selbst das Schaffott willkommener, als ein Leben in deinen Armen.

Strömb. Thörichte, was sprichst du?

Ther. Was hab' ich denn noch zu fürchten? Uebergebt mich den Gerichten. Verhängt über die Unschuld alle Qualen, die nur zur Strafe des Lasters aufbehalten seyn sollen — du Elender! sollst dein Ziel doch nicht erreichen. Indem du mir entdecktest, wem ich das Leben danke, hast du mir zugleich Kraft

und Muth gegeben, dir Trotz zu bieten. O meine Mutter! ich werde dein Blut nicht schänden. — Bösewicht! du hast meine Thränen an meine Feinde verkauft, und verlangst, daß das Opfer sich selbst seinem Henker in die Arme werfe? Nein, lieber den Tod!

Strömb, Ich hätte also keine Hoffnung?

Ther. Keine, du hast auf meine Schwäche gerechnet, du hast mit kaltem Blute alle Martern erwogen, die du anwenden wolltest, mich deinem schändlichen Plane gefällig zu machen. Du hast dich verrechnet, der höchste Gipfel des Elendes, giebt den Muth der Verzweiflung. Nun zittere du vor mir, nun wird das Unglück sein Haupt erheben, und vor den Gerichten um Rache schreien.

Strömb. Wie, du wolltest.

Ther. Alles gegen Alles wagen. Schon hab' ich in die Hände eines redlichen, achtungswerthen Mannes mein ganzes Geheimniß gelegt, er wird mich beschützen, er wird morgen schon für mich hintreten, und vor der Gerechtigkeit dich anklagen.

Strömb. Elende! — Mich anklagen — und morgen? — Wohlan, du hast dein Urtheil gesprochen. Morgen lebst du nicht mehr!

Ther. Barmherziger Gott!

(Will fort.)

Strömb. Keinen Laut mehr!

Ther. (Mit schwacher Stimme.) Zu Hülfe!

Strömb. Wirst du schweigen, oder —

(Er zieht das Stilet.)

Ther. (Fällt auf ihre Knie.) Erbarmen!

Strömb. Zum letzten Male, willst du mir folgen?

Ther. Nein, ich kann nicht. (In der höchsten Angst.) Vater im Himmel, hilf mir!

(Man hört Lärmen in der Pächterwohnung.)

Strömb. Wenn du nicht aufhörst zu schreien, so muß ich —

(Zuckt das Stilet.)

Ther. Gnade! Gnade!

Strömb. Man kömmt! — Schwöre mir zu schweigen, über das, was vorgegangen ist.

Ther. Ich schwöre es.

(Man hört die Riegel im Pachthause öffnen, und Werbold und Brigitte schreien.)

Werb.
Brig. } (von innen.) Wir kommen schon!

Strömb. Ich höre jedes deiner Worte.

(Er eilt ab, und verbirgt sich.)

Ther. (will aufstehen, kann aber nicht.)

(Werbold und Brigitta in Nachtkleidern, kommen mit Lichtern, das Theater erhellt sich.)

Fünfter Auftritt.

Therese. Werbold. Brigitte.

Werb. Was giebts denn hier? — wer schreit denn so? — (erblickt Theresen ach!

Brig. (hält das Licht hin.) Mein Gott! Mam-

sell Henriette! (hilft ihr auf.) Was ist Ihnen denn geschehen? Warum sind Sie aus Ihrem Zimmer gegangen?

Werb. Haben Sie etwas gehört? — Sind vielleicht Diebe in der Nähe?

Brig. Mein Gott, wie sie zittert — ihre Hände sind kalt, wie Eis.

Werb. Fürchten Sie sich nicht, liebes Kind, ich gehe und hole meine Doppelflinte —

Brig. Rufe lieber die Nanni, damit sie mir helfe die Arme wieder zu Bette zu bringen.

Ther. Nein, nein! ruft Niemanden. Seyd unbesorgt, es ist nichts, mir ist schon viel besser.

Brig. Aber, was setzte sie denn so in Schrecken?

Ther. Ich weiß nicht, ich glaubte Getös zu hören — nahm mein Licht und gieng heraus, da löschte mir der Wind das Licht aus.

Werb. (hebt das Licht auf.) Richtig, da liegt das Licht auf der Erde.

Ther. Als ich mich so allein in der Dunkelheit befand, überfiel mich eine Angst, ein Schrecken.

(Man läutet an dem äussern Thore sehr stark.)

Werb. (ängstlich.) Man läutet! — Lieber Gott!

Brig. Jetzt um Mitternacht! Wer kann das seyn. Geh doch — und sieh zu.

Werb. Ei, wer wird's denn auch seyn? Der

nämliche Wind vielleicht, der Henrietten das Licht ausgelöscht hat.

(Man läutet wieder.)

Brig. Hörst du? Schon wieder! Das ist nicht der Wind! — So geh doch, es regnet ja ganz entsetzlich. (ruft) Nanni! Nanni! Man läutet am großen Thor!

Nanni. (von Innen) Ich geh' schon um zu sehen.

Werb. Warte Nanni, ich gehe mit dir!

(Er geht in die Pächterwohnung)

Brig. Wenn's vielleicht gar der gute Herr Egerton wäre, der sie aufsucht, Mamsell.

Ther. O, wenn er's wäre! der Himmel sendet ihn zu mir!

Werb. (läuft herbei) Weib! Weib! die gnädige Frau kommt.

Ther. Frau v. Rollstein!

Werb. Sie selbst sammt ihrem Sohne.

Brig. So spät!

Werb. Sie wollten heute noch Lausanne erreichen, aber das Ungewitter, der Wind, der Regen, sie können nicht weiter.

Brig. Das ist zu ungelegener Zeit. — Mamsell Henriette hat jetzt ihr Zimmer.

Ther. Das Bett ist noch unberührt. O verbergt mich nur in irgend einem Winkel Eures Hauses, ich bitte Euch — ich kann der gnädigen Frau nicht unter die Augen treten.

Brig. Nur einen Augenblick Geduld! Jetzt heißt's den Kopf nicht verlieren. (Zu Werbold) Geh' der gnädigen Frau entgegen, bewillkomme sie schön — mach vor ihr Kratzfüße, daß sie nicht so geschwind hieher kommt — vor Allem führe sie nicht durch's Haus, sondern am Garten vorbei.

Werb. Ganz recht, aber der Regen —

Brig. Das ist einerlei, mach' was du willst — geh' nur geschwind fort, und komme recht langsam zurück.

Werb. Ich will sehen, was zu thun ist.

(Geht in das Pächterhaus.)

Sechster Auftritt.

Therese. Brigitte. Werbold.

(aussen.)

Brig. Nun Mamsell! kommen Sie nur geschwind — das Bett ist also noch unberührt?

Ther. Ja!

Brig. Gut, folgen Sie mir! Ich mache Ihnen ein anderes in Nannis Zimmer. — Wird auch nicht schlecht seyn — dort halten Sie sich ruhig, und morgen mit dem Frühesten machen Sie sich still und unbemerkt fort!

Ther. O meine Freundin, meine Wohlthäterin!

Brig. Kommen Sie nur geschwind.

Ther. Ich habe meinen Bündel im Zimmer liegen gelassen, wenn ihn jemand bemerkt.

Brig. Warten Sie nur ein bischen. (Sie nimmt das Licht und eilt in das Zimmer hinauf.)

Ther. So stürmt denn alles Unglück mit einem Mahle auf mich ein? — Strömborst in der Nähe und Karl kommt! Gott, Gott! schenke mir Kraft zu tragen!

Werb. (von aussen) Nur hieher, Euer Gnaden! Nehmen Sie sich in Acht, da ist eine Pfütze.

Brig. (Kommt mit dem Bündel zurück.) Jetzt nur da herein. Links werden Sie ein kleines Zimmerchen finden, da gehen Sie hinein, und schließen sich ein, bis ich komme. Fort, Sie kommen schon!

(Sie nöthiget Theresen in das Pächterhaus, und schließt hinter ihr die Thüre zu. Frau v. Rollstein kommt durch den Hof — über ihren Kopf hatten Willi und einige Diener einen Mantel ausgebreitet, um sie vor dem Regen zu schützen. Karl führt sie, Werbold leuchtet mit einer Laterne vor.)

Siebenter Auftritt.

Frau v. Rollstein. Karl. Werbold. Brigitte. Willi. Nanni. Domestiken.

Werb. (leuchtend.) Jetzt treten Ew. Gnaden etwas links — rechts ist ein Hügel — da herüber —

so — so — jetzt sind wir schon da. (Zu Brigitten) Wär's so recht?

Brig. Ganz recht! (zu Frau v. Rollstein ihr die Hand küssend) Ihre Dienerin, gnädige Frau! Nanni lauf', bring' Stühle für die gnädige Frau, und für den jungen Herrn.

Werb. Wo denkst du hin? Wird denn die gnädige Frau hier unter der Schuppe bleiben?

Brig. Befehlen Ew. Gnaden vor dem Schlafengehen noch etwas zu speisen?

Fr. v. Rollst. Nein, Brigitte! Wir sind durchnäßt und ermüdet. Die Zimmer sind doch bereit?

Brig. Das versteht sich — ich habe erst vor einer Stunde das Bett frisch machen lassen, als ob's mir geahnet hätte.

Fr. v. Rollst. Willi! sieh zu, daß unser Gepäck aus dem Wagen in die Zimmer gebracht werde.

Willi. Sogleich Ew. Gnaden!

(Mit den Domestiken ab.)

Werb. (leise zu Brigitten) Sieh einmal den jungen Herrn an, wie traurig er dort steht: ach, wenn er wüßte, daß seine Liebste hier ist!

Brig. Nun möchtest du es ihm nicht etwa gar sagen? Geh' lieber, und sieh zu, daß für die Domestiken Stroh aufgestreut wird, und daß die Pferde untergebracht werden. (zur Frau v. Rollstein, welche indessen ihren Sohn unruhvoll angeblickt) Erlauben Ew.

Gnaden nur, daß ich nachsehe, ob oben alles in Ordnung ist, ich komme gleich wieder zurück.

Fr. v. Rollst. Schon gut!

Brig. (nimmt ein Licht, und geht in die Zimmer hinauf)

Werb. (geht in's Pachterhaus.)

Achter Auftritt.

Frau von Rollstein. Karl.

Fr. v. Rollst. (klopft Karln auf die Schulter, der in Gedanken vertieft neben ihr steht) Nun, mein Sohn!

Karl. (aus seinen Träumereien erwachend) Verzeihung liebe Mutter, ich sah nicht, daß Sie allein sind.

Fr. v. Rollst. Komm doch zu dir, lieber Karl! Laß den Schmerz nicht die Oberhand über deinen Muth gewinnen. Ich weiß recht wohl, welche Gewalt die Liebe über ein Herz ausübt, wenn der Gegenstand derselben unserer Achtung werth ist. —

Karl. Ach, meine Mutter!

Fr. v. Rollst. Aber wenn die Binde von unsern Augen fällt, wenn wir statt eines tugendhaften Wesens, eine Verbrecherin vor uns sehen? —

Karl. Halten Sie ein, meine Mutter! — Wenn Therese doch unschuldig wäre?

Fr. v. Rollst. Unmöglich!

Karl. Egerton vertheidigt sie, seine strengen Grundsätze, seine unerschütterliche Tugend —

Fr. v. Rollst. Auch er kann hintergangen seyn. Hast du vergessen, daß ein entehrendes Verdammungsurtheil —

Karl. Haben wir nicht Beispiele, daß auch Unschuldige verurtheilt worden sind?

Fr. v. Rollst. Wie, du wagst es, die Elende noch zu vertheidigen? — Erröthest du nicht vor dir selbst?

Karl. Nein, meine Mutter! O rufen Sie sich doch alle Tugenden dieses herrlichen Geschöpfes in Ihr Gedächtniß zurück. — Ihre Güte — Ihre Sanftmuth — und sagen Sie selbst — können diese mit dem Laster in einer Seele wohnen? — Ein schlechtes Herz verräth sich bald, ein Blick, ein Wort blitzt durch die Maske der Heuchelei. Hat Henriette auch nur einen Augenblick aufgehört, das Muster aller Tugenden zu seyn? Stand sie nicht immer da — Ein Bild der reinsten Gottesfurcht und der unerschütterlichsten Redlichkeit? — Sie haben sie verstoßen, meine Mutter, sie hat geweint, und mit Küssen der Dankbarkeit jene Hand bedeckt, welche ihr nach der Thüre wieß. Das höchste Unglück verfolgt sie, und dennoch findet sie Schutz bei dem Tugendhaftesten aller Menschen. — Nein, Mutter! so zeigt sich kein verdorbenes Geschöpf. Wenn hier ein Verbrecher mit im Spiele ist, so ist es jener Schreckliche, der zwischen mich und mein Glück trat. Ich werde nicht ruhen, bis ich ihn wie-

der gefunden habe, und vielleicht bald wird es mir gelingen, Henriettens Unschuld an's Licht zu bringen.

Fr. v. Rollst. Wie, mein Sohn! du wolltest so undankbar seyn, den Mann anzuklagen und zu verfolgen, der dir deine Ehre gerettet hat?

Karl. Meine Ehre? — Warum, wenn er einen so edlen Beweggrund hatte, entzog er sich denn so schnell unsern Blicken? — Nein, Mutter! dieser Mann trägt alle Kennzeichen des Verbrechens, sein unstäter Blick, sein widerwärtiges Lächeln, sein ganzer Anblick hat einen so entsetzlichen Eindruck auf mich gemacht, daß ich selbst nicht sagen kann, ist es Haß, Schrecken oder Rachsucht, was sich in meinem Innern gegen diesen Menschen empört.

Fr. v. Rollst. Unbesonnener! Noch liebst du die Elende! — das ist zu viel — deine Mutter muß für dich erröthen, und sich deiner Unbesonnenheit widersetzen. (laut und mit großem Nachdruck) So lange ich lebe, werde ich es nie zugeben, daß du den Namen deiner Familie brandmarkest, so lange ich athme, geht dieses Mädchen nicht in mein Haus ein — das schwöre ich!

Karl. Wie — und wenn Henriettte unschuldig wäre?

(Brigitte erscheint auf der Treppe, Werbold an der Thüre der Pächterwohnung, die Domestiken im Hintergrunde.)

Fr. v. Rollst. Still, man kommt! — Achte dich mindestens vor deinen Untergebenen.

Neunter Auftritt.

Frau von Rollstein. Karl. Werbold. Brigitte. Willi. Domestiken.

Brig. Alles ist bereit, gnädige Frau!

Werb. (zu den Domestiken) Ich habe diesem Herrn auch ein recht gutes Lager bereitet — versteht sich dem Herrn Willi das Beste.

Willi. (zwei Pistolen tragend) Vielmals verbunden. (zu Karl) Soll ich die Pistolen auf Ihr Zimmer —

Fr. v. Rollst. Nein, behalt er sie nur bei sich, oder laß er sie im Wagen.

Willi. Ganz gut — ich komme bald wieder, Herr Werbold.

Werb. (zu den Domestiken) Hieher, meine Freunde! (Willi geht durch den Hof ab. Die andern Domestiken folgen Werbold, der sie in das Pächterhaus führt. Von der andern Seite steigt Fr. v. Rollstein und Karl die Treppe hinauf; Brigitte leuchtet Ihnen vor. Im Vorzimmer angelangt, giebt Brigitte Karln ein Licht, und folgt mit dem andern der Frau von Rollstein in ihr Gemach. Karl küßt seiner Mutter ehrfurchtsvoll die Hand, diese

geht in ihr Gemach ab. Karl mit seinem Lichte bleibt allein in dem ersten kleinen Zimmer, und stellt sich an das Fenster zu dem Tischchen, an welchem früher Therese schrieb.)

Zehnter Auftritt.

Karl. (allein)

(Er wirft einen Blick auf den Tisch, setzt schnell das Licht nieder, und ergreift ein darauf liegendes Papier.)

Karl. Was sehe ich! Gott im Himmel! Ist's keine Täuschung? — Das ist Henriettens Hand, (er durchfliegt das Papier) Ja, ja — sie sagt meiner Mutter das letzte Lebewohl, der Brief ist nicht geendet, die Feder noch naß — alles zeigt — Gott! sie war hier — ist vielleicht noch hier? Ach, wenn ich sie sehen, sprechen könnte — (horcht) Brigitte kehrt zurück, ich will sie erst hinabsteigen lassen, damit meine Mutter keinen Verdacht schöpft.

(Er geht bei der Thür im Hintergrunde des kleinen Zimmerchens ab. Brigitte kommt mit ihrem Lichte aus der Seitenthüre, sie geht durch das Zimmerchen, und steigt über die Treppe herab. Werbold kommt aus dem Pächterhause.

Eilfter Auftritt.

Werbold. Brigitte. Karl.

(Letzterer erscheint gleich wieder in dem kleinen Zimmerchen, sobald Brigitte es verlassen hatte.)

Werb. (während Brigitte herabsteigt) Nun sind Alle untergebracht, bis auf Herrn Willi, der noch beim Wagen zu thun hat. (es blitzt sehr stark) Tausend, das war ein Kreuzblitz. Scheints doch, als wolle das Ungewitter wieder zurückkommen. — Wo denn mein Weib die arme Henriette versteckt haben mag? — ach, da kömmt sie, muß sie doch fragen. (Wie Brigitte herabgestiegen ist, erscheint Karl auf der obersten Stufe der Treppe.)

Werb. Sag' mir nur —

Karl. (ruft) Werbold! Brigitte!

Werb. }
Brig. } (wenden sich um) Wer ruft?

Karl. Nur still, ich habe mit Euch zu reden.

Brig. Ach, Herr Karl ist's.

Karl. Wartet, ich steige zu Euch herab.

Brig. Mein Gott. Was will er denn? Sollte er wohl gar eine Spur haben, daß Henriette hier ist?

Karl. Fürchtet nichts von mir, meine Freunde! ich werde Euch nicht verrathen, ich schwöre Euch meiner Mutter nichts zu sagen, aber ich bitte Euch

mir die Wahrheit nicht zu verhehlen. Ist Henriette nicht hieher gekommen?

Werb. (schnell) Ja!

Brig. Nein.

(Sie macht ihrem Manne Zeichen nichts zu sagen.)

Werb. Ei sorg' dich nicht. Du siehst ja, daß der junge Herr dem Mädel nicht böse will. Ja, ja, Herr Karl, sie ist nicht nur hieher gekommen, sondern sie ist noch hier.

Karl. Noch hier, o meine Freunde! Ich würde Euch ewig dankbar seyn, wenn Ihr mir nur eine kurze Unterredung mit ihr gestatten wolltet.

Werb. Ja, da müssen sich Ew. Gnaden an mein Weib wenden, denn ich weiß nicht, wohin sie das Mädel verborgen hat.

Karl. Brigitte, liebe Brigitte! könnt Ihr mir diese Freude versagen?

Brig. Nein, nein, bitten Sie nur nicht so, ich gehe schon, und hohle sie.

Karl. Sagt ihr aber nicht, wer hier ihrer wartet, eine ungerechte Furcht möchte sie sonst zurückhalten.

Brig. Schon recht, ich bringe sie.

(Geht in die Pächterwohnung.)

Karl. Theure Henriette! Ich werde dich noch einmal sehen, wenigstens kann ich den Schwur in deine Hände legen, daß ich dich ewig lieben werde.

Werb. Sehen Sie, gnädiger Herr, so ist meine Brigitte, sie widerspricht anfangs, schreit, und am Ende thut sie doch das, was man will. Ist ein prächtiges Stück von einem Weibe das!

(Brigitte führt Theresen heraus. Es blitzt einige Male, und donnert in der Ferne.)

Zwölfter Auftritt.

Karl. Therese. Brigitte. Werbold. Willi.

Brig. Kommen Sie nur, fürchten Sie nichts, die gnädige Frau ist schon zu Bette, da ist Jemand der Sie sprechen will.

Ther. Mich! — Gott!

Karl. (nähert sich) Henriette, es ist Ihr Freund Karl.

Ther. Sie sind es?

Werb. (zu Brigitten) Ziehen wir uns ein wenig zurück, und lassen wir sie schwätzen. (thut es.)

Karl. Warum wenden Sie sich von mir, Henriette? Ich habe Sie nie für schuldig gehalten.

Ther. Ist es wahr? — o so bin ich ja noch nicht ganz unglücklich. Nein, nein, Karl, ich habe keine jener Schändlichkeiten begangen, welche man mir aufbürdet, das Ungeheuer, welches mich verfolgt,

ist von meiner Unschuld überzeugt, und hat die Beweise davon in seinen Händen. Allein, er will mich verderben, wenn ich ihm nicht meine Hand reiche.

Karl. Wie jener Fremde? — Strömborst nenne er sich — sagte mir Egerton — er wagte es.

Ther. O Karl! wenn auch mein Herz nicht auf ewig Ihnen angehörte, so würde ich doch hundertmal lieber sterben, als an seiner Seite leben.

Karl. Theures Mädchen! was Sie mir da sagen, öffnet mir ganz die Augen, und giebt Hoffnung. — Strömborst ist ein Nichtswürdiger. Er hat die Beweise Ihrer Unschuld in Händen, sagen Sie? — Wohlan, er soll sie mir ausliefern, und müßte ich sie mit dem Degen in der Hand ihm entreißen. Er soll mir nicht entkommen, ich will ihn verfolgen, wie er Sie verfolgt. Ja, Henriette, ich werde Ihnen Ihre Ehre und die Achtung meiner Mutter wieder geben.

Ther. Ihrer Mutter? Vergebens! sie hat einen fürchterlichen Schwur gethan.

Karl. Einen Schwur?

Ther. (deutet auf die Thür des Pächterhauses) Hinter dieser Thür verborgen, wollte ich wenigstens noch einmal die Stimme meiner Wohlthäterin hören, da es mir nicht vergönnt war, sie zu sehen, da sprach sie die schrecklichen Worte: „So lang ich athme, soll dieses Mädchen nicht in mein Haus einziehen, das schwöre ich!“ Ach, Karl! alles, was ich ge-

litten, hat mein Herz nicht so schrecklich getroffen, als diese Worte.

Brig. (zu ihrem Manne leise) Ja, diese Worte hat die gnädige Frau gesprochen, ich habe sie auch gehört.

Karl. Meine Mutter ist nicht ungerecht, wenn sie nur erst Beweise hat.

Willi. (im Hintergrunde sich zeigend) Herr Karl!

Ther. (erschrocken) Ach!

Karl. Ruhig, es ist Willi.

Ther. Wir müssen uns trennen, man könnte mich bemerken.

Karl. Werde ich Sie nicht mehr sehen?

Ther. O Gott! Nie mehr —

Karl. Lassen Sie mich wenigstens wissen, wohin Sie gehen.

Ther. Das weiß Gott! — Karl! leben Sie wohl, wohin mein Schicksal mich führt, Ihr Bild begleitet mich.

Brig. Kommen Sie geschwind, Mamsell. Herr Willi nähert sich.

Karl. Henriette! wir sehen uns fröhlich wieder.

(Brigitte und Werbold führen Theresen in das Pächterhaus. Willi kömmt ganz verstört von hinten her.)

Dreizehnter Auftritt.

Karl. Willi.

Willi. Ach, mein lieber, guter Herr! Ich habe Ihnen etwas zu melden, aber reden wir nur leise.

Karl. Was hast Du?

Willi. Ich habe etwas Sonderbares gesehen.

Karl. Nun!

Willi. Der Mensch, der diesen Morgen bei uns auf dem Schlosse war, und der Ihre schönsten Hoffnungen vereitelt hat. Er ist hier.

Karl. Strömborst?

Willi. Nur stille! Wie ich hinausgehe zum Wagen, so erblicke ich einen Menschen, der aus dem Gehölz kömmt, welches an die Maierei stößt, er springt übern Zaun, und spionirt um den Wagen herum. Ich blieb stehen, und ein Blitz läßt mir das Gesicht des Menschen sehen, in welchem ich sogleich den fatalen Kerl erkenne. Wie ich dann näher zum Wagen gegangen bin, ist er längst dem Zaune hieher geschlichen.

Karl. Er ist also hier der Elende? — Er verfolgt sein Opfer! — Willi! wo sind meine Pistolen?

Willi. Mein Gott! gnädiger Herr, was wollen Sie damit?

Karl. Keine unnützen Bemerkungen, wo sind sie?

Willi. Sie sind im Wagen.

Karl. Komm, wenn der Bösewicht hier ist, so soll er seine schändlichen Absichten nicht weiter tragen. — Folge mir.

(Sie gehen gegen den Hintergrund ab; es wird ganz finster, die Blitze verdoppeln sich, der Donner brüllt näher und stärker. Strömborst tritt vorsichtig umherblickend auf.)

Vierzehnter Auftritt.

Strömborst. (allein)

Alles ist zu Bette gegangen. Ich bin allein, hier ist keine Wahl mehr für mich. Ich habe den Wagen der Frau v. Rollstein erkannt. Es ist kein Zweifel, Karls Liebe hat über die Bedenklichkeiten seiner Mutter gesiegt, und sie sind Theresen gefolgt, um sie wieder im Triumphe in ihrem Schlosse einzuführen. Wenn das geschieht, so werden sich Alle gegen mich vereinigen, und ich bin verloren? — (das Gewitter wird immer stärker) Hier ist doch das Haus? — Ja — dieß ist das Zimmer, in welchem Therese schläft — die Finsterniß, das Brüllen des Donners — ich kann es wagen — (er zieht das Stilet hervor) Was zitterst du Arm? — entweder mußt du den Dolch in Thersens Herz senken, oder in dein Eigenes. — (er verbirgt das Stilet in seinem Busen, und steigt über die Treppe hinauf) Ha! die Thüre ist offen,

das Schicksal ist mit mir im Bund. Vorwärts! (er tritt durch das kleine Zimmer in jenes der Frau v. Rollstein. Darauf hört man einen Schrei. Gleich nachher einen heftigen Donnerschlag. Der Blitz fährt in dasselbe Haus und zündet. Strömborst eilt heraus und über die Treppe herab) Sie ist nicht mehr ich bin gerettet! — (viele Stimmen von Innen) Man kömmt — fort — Niemand hat mich gesehen.

(Ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

(Das Geschrei im Innern verdoppelt sich. Therese tritt, die Erste aus dem Pächterhaus, und erblickt das gegenüberstehende Haus in Flammen.)

Ther. Großer Gott! das Haus in Flammen. — Ach, meine Wohlthäterin! zu Hilfe! (sie stürzt sich mitten in die Flammen, und eilt über die Treppe in das brennende Haus. In demselben Augenblick eilen Werbold, Brigitte, Nanni und die Domestiken der Fr. v. Rollstein aus der Pächterwohnung, Karl und Willi kommen aus dem Hintergrunde.)

Sechszehnter Auftritt.

Karl. Willi. Werbold. Brigitte. Therese. Nanni. Domestiken, Herbeigeeilte Landleute.

Werb. Herr Gott! es hat eingeschlagen! Feuer! Feuer!

Karl. Der Pavillon in Flammen! Meine Mutter! Meine Mutter!

Werb. Eilt, die gnädige Frau zu retten.

(Alles will in den Pavillon, in diesem Augenblicke erscheint Therese zu oberst auf der Treppe mitten in den Flammen, blaß, mit zerstreuten Haaren, ein Stilet in der Hand haltend.)

Ther. Zu spät! Sie ist ermordet!

Alle. (zurückschaudernd) Ermordet!

Karl. Heiliger Gott!

Ther. (ist herabgestiegen, und zeigt auf das Stilet) Hier klebt ihr Blut — ich — ich.

(Sie fällt ohnmächtig nieder, alles steht in Verwunderung. Karl bedeckt sein Gesicht mit den Händen, die prasselnden Flammen erhellen das Tableau.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Die Bühne stellt das Innere des Pächterhauses vor — ausser demselben der Hof. Alle Gebäude rund herum liegen im rauchenden Schutte, nur einige Balken brennen noch lichterloh.)

Erster Auftritt.

Brigitte. Willi. Nanni. Landleute.

(Bei Eröffnung der Gardine bietet sich das Tableau der Folgen einer Feuersbrunst, und der nach denselben nöthigen Arbeiten dar. Mehrere Landleute suchen die noch glühenden Trümmer zu löschen. Andere halten Leitern, räumen den Schütt weg u. s. w.

Brigitte.

O mein Gott! Alles ist mit einem Male dahin. (zu den Arbeitern) Ich danke Euch, meine Freunde, daß Ihr uns noch retten helft, was möglich ist.

Willi. (tritt ein.)

Brig. Nun, wie befindet sich der junge Herr? Herr Willi?

Willi. Ach, es ist ein Jammer ihn anzu-

sehen. — Sie können ruhig seyn, Frau Brigitte, der Herr Oberrichter ist selbst hier, und eifert die Leute zur Arbeit an. Auch Herr Egerton ist angekommen und thut das Seinige. Der Maierhof ist so viel als gerettet. Aber Gott! meine arme Gebieterin ist leider nicht mehr zu retten.

Brig. Ach, daß das Unglück gerade in unserm Hause geschehen mußte.

Willi. Ich gehe jetzt wieder zu meinem Herrn, um ihm Trost zuzusprechen; er ist in Verzweiflung. (ab.)

Brig. Mit der Person ist der Fluch in unser Haus gekommen.

Zweiter Auftritt.

Werbold. Die Vorigen ohne Willi.

Werb. (mit verbrannten Kleidern, rusigem Gesicht und Händen, kommt aus dem Hintergrunde) Gott sey Dank, das Feuer ist gelöscht, die Meierei, die Scheunen und unser Haus sind gerettet. Es ist gerade, als ob's der Himmel auf das Haus der gnädigen Frau abgesehen hätte. (zu den Arbeitern) Ich danke Euch, meine Freunde, ruht jetzt aus. (die Landleute und Nanni ab) Ach, ich bin selbst so müde, daß ich kaum mehr stehen kann.

Brig. (setzt ihm einen Stuhl) Armer Mann!

Werb. Ja wohl — in meinem Hause — die die gnädige Frau ermordet. — Wenn man nur den Mörder findet. Die Jäger durchstreifen das Gehölz, die Bauern umzingeln die ganze Gegend, der Teufel müßte ihn nur durch die Luft fortführen, sonst ist es unmöglich, daß er entkommt.

Brig. Sage mir einmal, hat dir der Oberrichter nicht verschiedene Fragen gestellt?

Werb. Ja, sehr viele.

Brig. Worüber denn?

Werb. Ueber verschiedene Umstände der Ermordung, besonders über Mamsell Henriette, wer sie sey, woher sie gekommen wäre, wohin sie zu gehen Willens war, was sie bei uns gemacht habe, warum sie sich verborgen habe?

Brig. Was hast du ihm geantwortet?

Werb. Mein Gott! wer weiß, was er antwortet, wenn ihm das Haus über dem Kopf brennt.

Brig. Höre einmal, Mann, das war denn doch nicht gut, daß wir das Mädel hier aufgenommen haben. Sie ist jetzt da d'rin in der Kammer, und sinkt von einer Ohnmacht in die andere, und wenn sie einige Augenblicke bei sich selbst ist, so redet sie so seltsame Dinge untereinander, daß einem die Haut schaudert. Zum Beispiele: Warum hat mich mein böser Stern hiehergeführt? Mich hätte der Streich treffen sollen! dann glaubt sie wieder, sie befinde sich in Genf, sie vertheidigt sich, als ob sie vor Gericht

stünde, gerade als ob sie den Verstand verloren hätte. — Herr Egerton, Karl, Niemand kann sie trösten — fast könnte man Verdacht schöpfen.

(Landleute versammeln sich im Hintergrunde und blicken alle nach einer Seite.)

Werb. Was ist denn das?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Nanni. Landleute.
(im Hintergrunde.)

Brig. Was giebt's denn, Nanni?

Nanni. (weinend) Der Herr Oberrichter läßt den Leichnam der gnädigen Frau auf das Amthaus transportiren.

Brig. Ach! unsere gute, gnädige Frau —
(Weint.)

(Bauern tragen im Hintergrunde den Leichnam der Fr. v. Rollstein mit einem Schleier bedecket über die Bühne.)

Karl. (von aussen) Meine Mutter! Meine Mutter!

Vierter Auftritt.

Vorige. Karl. Willi. Egerton. Oberrichter.

Karl. (reißt sich von Egerton und Willi los, und stürzt vor) Laßt mich meine Mutter noch einmal sehen, laßt mich ihr das letzte Lebewohl sagen.

Egert. Mäßigen Sie Ihren Schmerz!

Karl. O meine Mutter! Ich schwöre vor Gott, dessen Donnerkeil deinen Mörder treffen möge, fürder weder Schlaf noch Ruhe zu suchen, bis ich durch das Blut des Elenden das deinige gerächt habe.

Egert. Trösten Sie sich, junger Mann. Ihre edle Mutter erhält dort oben den Lohn ihrer Tugenden, und ihr Mörder wird der göttlichen Gerechtigkeit nicht entgehen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Therese. Vier bewaffnete Männer.

Ther. (läuft schnell vor Schrecken herbei, von den vier Bewaffneten verfolgt) Helft! Helft! Rettet mich!

Karl. Henriette!

Egert. Meine Tochter!

Ther. (sich in Egertons Arme flüchtend) O mein Vater! — du weist, daß ich unschuldig bin, laß mich nicht aus deinen Armen reißen.

Ein Bewaffneter. Sie muß mit uns.

(Will Theresen fassen.)

Karl. (tritt zwischen sie) Zurück!

Egert. Herr Oberrichter! dulden Sie diese Gewaltthätigkeiten?

Oberr. Man vollführt nur meine Befehle. Ich selbst sandte diese Männer, das Mädchen zu arretiren.

Karl. Henrietten?

Egert. Wie?

Brig. (zu Werbold) Siehst du?

Ther. Gott! was that ich denn?

Oberr. Meine Herren! ich wollte Ihnen diesen neuen Kummer ersparen, denn ich weiß, Sie nehmen Antheil an der jungen Person, die Ihnen unbekannt ist, wenn Sie aber so wollen, so hören Sie alles: Mitten in der allgemeinen Bestürzung, welche in dieser Nacht hier herrschte, erheischte es meine Amtspflicht, vorzüglich die strengsten Nachforschungen hinsichtlich des verübten Mordes anzustellen. Ich beobachtete Alle genau, welche mich umgaben. Das Benehmen dieses Mädchens, der Zustand von Sinnesverwirrung, in welcher sie sich befand, zogen meine Aufmerksamkeit besonders auf sie. Endlich ließen mich die Geständnisse, welche sie machte, in ihr Theresen, jene Waise aus Genf, erkennen, welche die Gerichte daselbst verurtheilt haben, und welche der verdienten Strafe entlaufen ist. Meine Pflicht verlangt, daß ich sie nach Genf abliefere.

Alle. (sich wegwendend) Therese!

Ther. Schicksal! Bist du noch nicht müde? —

Karl. Ach, meine Herren! Therese ist unschuldig. Schändliche Verläumdung liegt ihrer Verurtheilung zum Grunde.

Oberr. Halten Sie ein, Herr von Rollstein! Vertheidigen Sie diese Person nicht. Sie könnten vielleicht ohne Willen das Andenken Ihrer Mutter entehren.

Ther. Nein, Karl! Vertheidigen Sie mich nicht — Verlaßt mich Alle. — Ihr seht ja wohl, das Unglück hängt sich an meine Fersen, und schlägt auch jene, die sich mir nähern. Laßt mich mein Loos erfüllen, ich habe weder Muth noch Kraft mehr zu widerstreben.

Egert. Erbarmungswürdige Dulderin!

Oberr. (zu den Bewaffneten) Führt sie fort!

Egert. Herr Oberrichter! Ich erkläre Ihnen, daß ich sie nicht verlassen werde. Ich weiß, Ihre Pflicht gebietet Ihnen, sie an diejenigen auszuliefern, welche sie verdammt haben. Ueberzeugt von ihrer Unschuld, befiehlt mir die meinige, sie zu vertheidigen. Ich will vor den Richtern mit ihr erscheinen, will 40 Jahre meines tadellosen Wandels, als Bürge für ihre Tugend einsetzen, und man wird mich hören. Komm, meine Tochter! Befehlen Sie, mein Herr, daß man uns nach Genf führe.

Oberr. Ein so großmüthiger Entschluß kann bei einem Manne Ihres Gleichen nur die Folge der stärksten Ueberzeugung seyn. Ich glaube daher meine Gedanken und Vermuthungen ganz aufdecken zu müssen. Brigitte! führen Sie Theresen in ein

anders Gemach (zu den Bewaffneten) Ihr bewacht sie. (zu Egerton) Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß sie nicht nach Genf abgeht, ohne daß man Sie benachrichtigt.

Karl. Beruhigen Sie sich Therese, Sie werden an uns Beiden immer Freunde und Vertheidiger haben.

Ther. Wenn ich Sie für immer verlassen muß, so verdammen Sie mich nicht, das ist das Einzige, warum ich den Himmel bitte.

(Sie küßt Egerton mit Thränen die Hand.)

Egert. (legt seine Hand auf ihr Haupt) Geh', meine Tochter, des Himmels Trost und seine Gerechtigkeit sey mit dir!

(Brigitte führt Theresen ab. Die Bewaffneten folgen ihnen. Werbold giebt den Bauern ein Zeichen, und geht mit ihnen ab)

Sechster Auftritt.

Oberrichter. Egerton. Karl.

Oberr. Meine Herren! ich vernehme mit größtem Erstaunen, daß Sie Beide das Mädchen kannten.

Egert. Ja, Herr Oberrichter!

Oberr. Es ist also wahrscheinlich, daß Sie theils durch trügerische Aeußerungen des Mädchens selbst, theils auch durch die edle Ungläubigkeit, welche sich bei Tugendhaften für große Verbrecher äuſ-

sert, dahin gebracht worden sind, an die Unschuld der Waise zu glauben. Wie werden Sie aber erstaunen, wenn ich Ihnen sage, daß die Elende auch Theil an dem Verbrechen dieser Nacht hat.

Karl. Großer Gott!

Egert. Welch entsetzlicher Verdacht!

Oberr. Es giebt wenig Schandthaten ohne Mitschuldige! Sagen Sie mir meine Herren, kennen Sie Jemanden, der gegen Frau v. Rollstein feindlich gesinnt war?

Karl. Meine Mutter hatte keinen Feind!

Egert. Alle Welt liebte die edle Frau, und Niemand hatte sich über sie zu beklagen.

Oberr. Niemand, sagen Sie? — Bedenken Sie, daß oft ein strenges Benehmen, wenn es auch Recht und Pflicht vorschreiben, ein Gemüth aufreizt. Was gieng gestern auf dem Schlosse vor? — Diejenige, welche Sie hintergangen hatte, wurde von der gnädigen Frau verstoßen, und verlor mit einem Male alle ihre Hoffnung. Wohin floh sie — hieher in das Pächterhaus, wo Ihre Mutter öfters über Nacht blieb — sie kam heimlich hier an, bat, man möchte sie verbergen. Kaum hatte man sie aufgenommen, als ein Mann, der ihr wie ihr Schatten folgt, erschien, und in der Nähe des Pachthofes herumschlich. Bald darauf finden die Pächtersleute Theresen ausser ihrem Zimmer in einer unbegreiflichen Aengstlichkeit. In diesem Augenblicke kommt die gnädige

Frau an. Theresens Angst vermehrt sich, sie beschwört die Pächtersleute, ihre Gegenwart zu verheimlichen. Demohngeachtet stellt sie sich an die Thüre der Pächterwohnung, um die gnädige Frau zu behorchen, und hört von ihr die Worte aussprechen: „So lang ich athme, geht diese Dirne nicht in mein Haus ein, das schwöre ich!“ Nun begiebt sich alles zur Ruhe, gleich darauf wird der Mann, der Theresen folgte, wieder bemerkt, der Blitz schlägt in das Haus, ein Schrei läßt sich hören, man läuft herbei, und erblickt Theresen blaß mit allen Kennzeichen eines verübten Lasters aus dem Zimmer gehen, in welchem die gnädige Frau ermordet wurde. Sie hält ein blutiges Messer in der Hand und schreit verzweiflungsvoll: — Ich! — Ich!

Karl. Halten Sie ein, ich erstarre — Großer Gott! Welch ein Gemälde — wie? — Therese? Nein, nein, das ist unmöglich, aber Sie sagten ja von einem Manne, der ihr folgte, wer war dieser Mann?

Oberr. Noch weiß ich es nicht. Man sucht ihn auf. (zu Egert.) Nun, mein Herr, Sie schweigen?

Egert. Ich erbebe vor dem Schicksale, welches mit solcher Hartnäckigkeit die Unglückliche verfolgt. Dennoch sag' ich noch, wie vorher, Therese ist unschuldig. Es läßt sich nicht läugnen, der Anschein ist gegen sie, und selbst ihre Tugend nimmt ein falbes Licht an. O mein Gott! Solltest du zulassen,

daß Therese unterliege, und der elende Strömborst triumphire?

Karl. (schnell) Strömborst! — Ein Mann folgte Theresen — Er verbarg sich, sagten Sie?

Oberr. Ich habe darüber Gewißheit.

Karl. Das ist Strömborst!

Egert. Wie?

Karl. Ja, dieses Ungeheuer war es, er verfolgt sein Opfer. Ich selbst sah ihn. Ich nahm meine Pistolen, mich ihm gegen über zu stellen, allein ich sah nichts als Flammen, und das Blut meiner Mutter!

Egert. Mein Herr! Ich kann mir selbst nicht Rechenschaft geben von den verworrenen Ideen, welche meinen Kopf durchkreuzen. So viel ist gewiß, Strömborsts Gegenwart verbirgt ein entsetzliches Geheimniß. Es scheint, ein Lichtstrahl wolle die Dunkelheit dieser Nacht durchbrechen. Wollten Sie mir so viel Vertrauen schenken, um mir zu erlauben, mich einige Augenblicke mit Theresen allein zu besprechen.

Oberr. Mit Vergnügen. Ich bitte Sie sogar Alles anzuwenden, mir zur Entdeckung der Wahrheit behilflich zu seyn. Ich will Ihnen Theresen auf der Stelle senden, aber ich theile leider Ihre Hoffnung nicht.

Karl. (zu Egerton) Vater! in Ihre Hand lege ich Theresens Ehre und mein Glück.

(Egerton hebt seine Augen mit einer zweifelhaften Miene zum Himmel, Karl geht mit dem Oberrichter ab.)

Siebenter Auftritt.

Egerton. (allein)

Egert. (andächtig) Gott! deine Wege sind dunkel, aber die Wahrheit und die Tugend sind Flammen, welche sich mit Macht Bahn durch die Nebel brechen. Unterstütze mich mit deiner heiligen Weisheit und Gerechtigkeit, und laß die Unschuld nicht zu Grunde gehen — In deine Hände empfehle ich das Schicksal der Unglücklichen. — Da kömmt sie. —

(Brigitten führt Theresen bis an die Mitte des Gemaches. Egerton geht ihr entgegen, und faßt sie bei der Hand. Brigitte geht wieder ab.)

Achter Auftritt.

Egerton. Therese.

Egert. Nähere dich ungescheut, meine Tochter. Keine Furcht, kein Mißtrauen muß dich abschrecken, mir die Wahrheit zu gestehen.

Ther. Was könnt' ich Ihnen zu verbergen haben, mein Vater? — Sie kennen mein Herz ganz.

Egert. Ich zweifle auch nicht an deiner Unschuld. Aber es fehlen mir die Mittel Andere davon zu überzeugen. Komm, setze dich zu mir. (es geschieht) Ein Umstand, ein sehr ungünstiger, hängt sich an die schreckliche Begebenheit dieser Nacht. — Man sah dich aus dem Zimmer der Ermordeten kommen, gerade in dem Augenblick, wo das Verbrechen verübt war. Wie kam es, daß du dich eben damals dort befandest?

Ther. Der Blitz schlug in das Haus. Von allen Seiten schrie man. Ich trete aus der Pächterwohnung, sehe Flammen aus dem Zimmer hervorbrechen, wo meine Wohlthäterin ruht. Ich stürze mich hinein, eile zu ihrem Bette und erblicke sie in ihrem Blute. Ich ziehe das Messer aus ihrer Brust — und was weiter geschehen ist, weiß ich nicht mehr, bis mich ihre Stimme wieder zum Leben erweckte.

Egert. Du wolltest ihr also zu Hilfe eilen?

Ther. O wie gerne hätte ich mein Leben für enes der Mutter meines Karls hingegeben.

Egert. Armes, liebes Kind, und dich beschuldigt man? — Muth! und sage mir nun vor allem, als du hieher kamst, folgte dir Niemand? — Man behauptet, man habe diese Nacht einen fremden Mann herumschleichen gesehen, der dir bekannt seyn muß.

Ther. Das war Strömborst. Kaum hatten

sich die Pächtersleute entfernt, so klopfte Jemand an meine Thür — Der Entsetzliche war es, dießmal Fürchterlicher und Entschlossener als jemals, ich zitterte, er wollte mich mit Gewalt von hier entfernen, ich faßte Muth, und widersetzte mich ihm, schrie auch um Hilfe, da zuckte er ein Messer über mir und drohte mich zu durchbohren, wenn ich nicht schweigen würde — Ein nahes Getöse zwang ihn dann sich schnell zu entfernen, und entzog mich seiner Wuth.

Egert. Strömborst drohte also in dieser Nacht dich zu ermorden? — O Gott! die Morgenröthe der Wahrheit bricht an, und an welchem Platze geschah es?

Ther. In der großen Wagenschuppe vor dem kleinen Hause der gnädigen Frau — Er lockte mich aus meinem Zimmer, indem er Ihren ehrwürdigen Namen mißbrauchte, mein Vater!

Egert. Aus deinem Zimmer? — Wo war denn dein Zimmer?

Ther. Ach es war dasselbe, in welchem Frau von Rollstein ermordet wurde.

Egert. O Himmel, dasselbe.

Ther. Man gab es mir Anfangs, als aber die gnädige Frau ankam, mußte ich es schnell verlassen, und verbarg mich unbemerkt im Pachthause.

Egert. Und dort geschah der Mord? — Und mit einem Messer?

Ther. Was denken Sie, mein Vater? Ihre Augen funkeln.

Egert. Gedúld, mein Kind. Gott ist uns gnädig, er wolle mich ferner leiten. Bete zu ihm, daß er aufkläre, was noch dunkel ist, bete zu ihm, wie der Sohn Abrahams auf dem Berge Moria in dem Augenblicke betete, wo ihn die Opferflamme verzehren sollte.

(Therese knieet nieder und faltet die Hände mit Inbrunst. Egerton steht andächtig hinter ihr die Augen ebenfalls gegen Himmel gehoben. In diesem Augenblicke tritt der Oberrichter durch den Hintergrund ein, und bleibt stehen, da er diese rührende Gruppe gewahr wird. Alsbald lassen sich zwei Flintenschüsse hören; verwirrtes Geschrei nachher, Therese steht erschrocken auf.)

Stimmen (hinter der Scene) Wir haben ihn! Wir haben ihn!

Neunter Auftritt.

Oberrichter. Egerton. Therese. Werbold. Brigitte. Landleute.

Oberr. Woher dieses Getöse?

Werb. (läuft herbei) Herr Oberrichter, wir haben ihn gefangen, man bringt ihn schon.

Oberr. Wen denn, meine Freunde?

Werb. Den Mann, welchen Herr Willi heute Nacht herumschleichen sah.

Ther. Strömborst?

Brig. Ich weiß nicht, wie er heißt, aber er hat ein rechtes Spitzbubengesicht.

Egerton. Er ist verhaftet, sagst du?

Werb. Freilich ist er's, aber das hat Mühe gekostet, denn es ist kein Mensch, sondern ein Satan. Zweimal hat er auf uns geschossen. Wohin sollen wir ihn führen?

Oberr. Hieher, ich will ihn sogleich sprechen. Geht und sagt denjenigen, die ihn führen, daß sie ihn weder um etwas fragen, noch seine Fragen beantworten sollen.

Werb. Sorgen Sie nicht, es mag ohnedieß kein Mensch mit dem Kerl ein Wort wechseln.

(Mit den Landleuten ab.)

Zehnter Auftritt.

Oberrichter. Egerton. Brigitte. Therese.

Egert. Herr Oberrichter, ich darf hoffen, aber ich bedarf Ihres ganzen Zutrauens.

Oberr. Sie besitzen es, seit ich Sie kenne.

Lassen Sie uns unsere Kräfte vereinigen. Herr von Rollstein hat mir bereits wichtige Entdeckungen über das Verhältniß dieses Mannes zu Theresen gemacht.

Egert. Man kommt. Wollen Sie befehlen, daß sich Therese entferne.

Oberr. (zu Theresen) Folgen Sie Brigitten, mein Kind. Wir handeln hier für Sie.

(Brigitte führt Theresen fort. Man führt Strömborst herbei. Werbold und mehrere Bauern halten ihn, er sucht sich zu widersetzen. Seine Kleider sind in der größten Unordnung, sein Gesicht bleich. Werbold stößt ihn mit Gewalt auf die Bühne.)

Werb. Daher! da hilft kein Widersetzen.

Eilfter Auftritt.

Oberrichter. Egerton. Strömborst.
Werbold. Domestiken. Wache.
Landleute.

Strömb. Mit welchem Recht schleppt man mich hieher? Sie sind, sagt man, Oberrichter der Gegend, mit welchem Rechte lassen Sie mich anhalten?

Oberr. Mit dem Rechte, welches mir befiehlt für die öffentliche Sicherheit zu wachen. Sie sind ein Fremder. Wie heißen Sie, und was führt Sie hieher?

Strömb. Ich heiße Strömborst, und komme vom Schlosse Rollstein. (auf Egerton deutend) Jener Herr dort, der sich heute Morgens auch dort befand, wird Ihnen den Grund sagen, der mich dahin führte. Jetzt kehre ich zu meinen Freunden zurück.

Werb. (bei Seite) Hat vielleicht weder Kind noch Kegel.

Oberr. Warum nahmen Sie die Flucht, und leisteten Widerstand, als man Sie anhielt?

Strömb. Ich glaubte, man gehe mir an's Leben.

Oberr. Man hat Sie diese Nacht auf dem Pachthofe Werbolds gesehen.

Strömb. Das ist eine Lüge, ich gieng nur durch's Gehölz neben an.

Oberr. Nehmen Sie sich in Acht, zwei Zeugen sagen das Gegentheil! — der junge Herr v. Rollstein, und der Verwalter Willi.

Strömb. Ha, ha! Recht schön! — das ist wohl der Dank des jungen Herrn, für den großen Dienst, den ich ihm leistete, indem ich ihn hinderte, sich und seine Familie zu entehren. (auf Egerton zeigend) Jener Herr kann Ihnen auch darüber Aus-

kunft geben, er war Zeuge meines Benehmens. Uebrigens würde es mich auch gar nicht wundern, wenn der verliebte junge Mensch von seiner Leidenschaft hingerissen, mich, der ich ihm sein Täubchen entriß, sogar in Verdacht hätte und anklagte, ich sey ein Mitschuldiger des Mordes, der diese Nacht hier begangen wurde.

Oberr. Wie?

Egert. Unterbrechen Sie ihn nicht (zu Strömborst) Nur weiter, mein Herr! Sie vertheidigen sich gut. Aber wer sagte Ihnen denn, daß diese Nacht hier ein Mord begangen wurde, da Sie sich dem Pächterhofe gar nicht näherten.

Strömb. Wer giebt Ihnen das Recht mir Fragen zu stellen, mein Herr?

Oberr. Antworten Sie — ich befehle es.

Strömb. Die Sage hatte sich sogleich in der ganzen Gegend verbreitet.

Oberr. In der Nacht im Walde hat sich die Sage verbreitet?

Strömb. Hat man mich nicht angehalten? — Diese Leute selbst haben mir gesagt —

Werb. Wir? —

Egert. Stille! —

Oberr. (zu Egerton) Ich kann Ihren Plan nicht begreifen.

Egert. Befehlen Sie allen zu schweigen.

Oberr. (thut es.)

Strömb. (bei Seite) Man will mir eine Falle legen? Dummköpfe, das soll Euch nicht gelingen.

Egert. (zieht eine Schreibtafel heraus, und schreibt mit Bleystift einige Worte hinein.)

Strömb. Er schreibt, was soll das?

Egert. (reicht die Schreibtafel dem Oberrichter.)

Oberr. (nachdem er gelesen) Ich begreife. (zu Strömborst) Sie wissen also, mein Herr, daß die unglückliche Therese in dem Pachthofe gemordet wurde?

Werb. Therese?

Egert. (deutet ihm zu schweigen)

Strömb. Nun, und ist's so sonderbar, daß ich es weiß. Alle Welt weiß es ja.

Egert. Genug. — Herr Oberrichter, ich klage diesen Mann als den Urheber des diese Nacht begangenen Mordes an, und nehme alle Verantwortlichkeit dieser Anklage auf mich —

Strömb. Mich?

Oberr. (leise zu Egerton) Nehmen Sie sich in Acht, Freund!

Egert. Ich weiß, was ich wage, aber ich folge meiner innern Ueberzeugung, die einzige Gnade, die ich mir von Ihnen erbitte, ist, daß Sie diesen Mann festhalten und genau bewachen lassen, ohne daß er mit Jemand sich besprechen kann. Ich verpflichte mich binnen einer Stunde sein Verbrechen zu beweisen. (zieht den Oberrichter bei Seite) Das Mittel, wel=

ches Gott mir eingegeben hat, ist seltsam, vielleicht gefahrvoll, aber mein Gewissen befiehlt mir diese Probe zu versuchen. Kommen Sie, Herr Oberrichter!

Strömb. Herr Oberrichter! mißbrauchen Sie Ihre Gewalt nicht — Sie können einen Mann nicht hier zurückhalten, gegen den kein vernünftiger und gegründeter Verdacht obwaltet.

Oberr. Sie irren sich, mein Herr! Sie haben ja eben gehört, wessen man Sie beschuldigt — Rings um diesen Platz werden Wachen gestellt. Und Niemand wird, unter was immer für einem Vorwande, zu dem Gefangenen gelassen.

Werb. Verlassen sich der Herr Oberrichter auf mich, ich hafte für ihn.

Oberr. (zu Egerton) Kommen Sie, mein Herr!

(Die Landleute gehen durch den Hof ab, Werbold schließt hinter ihnen das große Thor im Hintergrunde. Wachen werden bei demselben aufgestellt. Dann gehen der Oberrichter, Egerton, Werbold und Brigitte bei einer Seitenthür ab, welche ebenfalls von Jemanden verriegelt wird.)

Zwölfter Auftritt.

Strömborst. (allein.)

Strömb. Was ist das? Hölle und Teufel! was hat man mit mir vor? Ich habe doch nichts gesagt, was mich verrathen könnte? (denkt nach) Ich erinnere mich keines Worts: (er blickt sich schnell vom Kopf bis zu den Füßen an) Sollt' ich etwa? Nein? — nirgend ein Flecken, und doch wagt es der Elende, mich so geradehin anzuklagen. — Ha! (Er greift in eine Brusttasche) Diese Papiere, sie betreffen Theresen, verloren wäre ich, wenn man diese entdeckte. (er reißt sich die Brust auf und verbirgt die Papiere) Da ruht, Euch soll mir kein Mensch entreißen. (Er geht einige Schritte auf und nieder) Hm! es ist kein Zweifel, eine Falle wollen Sie mir legen, worinn ich selbst mich fangen soll. Er und der Oberrichter haben sich mit einander verstanden — den Leuten, die mich hieher führten, war Stillschweigen auferlegt. Man vermuthet, man hat Verdacht, das ist alles, Beweise und Gewißheit können Sie nicht haben, darum Muth. Der junge Rollstein und Willi sagen, sie hätten mich gesehen, ihr Zeugniß will ich mit Kühnheit zu Boden schlagen. — Die Einzige, welche mich verrathen könnte, Theresen, hab' ich auf ewig stumm gemacht, ich habe nichts zu fürchten, so lang ich Herr meiner Worte bleibe, und das will ich

bleiben. — Man kömmt, — nur herbei ihr Herren, ich bin gut vorbereitet, und lache Eurer Weisheit.

(Bewaffnete treten von der Seite ein, und reihen sich im Hintergrunde, ihnen folgen Werbold, Brigitte, die Domestiken und Landleute ebenfalls durch die Seitenthür, endlich erscheinen der Oberrichter, Egerton, Karl und Willi durch dieselbe Thüre. Karl wirft einen wüthenden Blick auf Strömborst, dieser affectirt große Ruhe. Egerton zeigt den Oberrichter auf das Hinterthor, welches geschlossen bleibt.)

Dreizehnter Auftritt.

Oberrichter. Egerton. Karl. Strömborst. Willi. Werbold. Brigitte. Domestiken. Landleute. Wache.

Strömb. (bei Seite) Man will mich durch pomphafte Zubereitungen erschrecken, — seys darum.

Oberr. (zu Strömborst) Mein Herr! Sie sehen ihre Ankläger vor sich, Sie wissen, welches Verbrechen man Sie beschuldigt — es ist ein Mord! — Die Erkundigungen, welche ich über Sie, über Ihren Lebenswandel eingezogen habe, sind nicht von

der Art, daß Sie die Anklage entkräften könnten. — Sie werden die Gerechtigkeit nicht hintergehen, allein, es kann Ihnen gelingen, den göttlichen Zorn zu mildern, wenn Sie Ihre That aufrichtig bekennen.

Strömb. Vor einigen Augenblicken fragte mich jener Herr (auf Egerton zeigend) an ihrer Statt aus, und nun klagen Sie mich an seiner Statt an; ohne zu untersuchen, ob diese Art von Einverständniß rechtlich sey, will ich Ihnen doch antworten. Ich sage Ihnen also, ich war in der vergangenen Nacht nicht im Pachthofe.

Willi. Ich habe ihn gesehen.

Karl. Ich selbst hab' ihn mit den Waffen in der Hand, nahe bei der Wagenschuppe, verfolgt.

Strömb. (kalt) So? — Um Jemanden in einer so finstern Nacht zu erkennen, muß man ihm sehr nahe seyn, und in diesem Falle waren der junge Herr ja ausserordentlich großmüthig, da Sie Ihre Waffen nicht gegen mich gebrauchten.

Karl. Ha, Elen —!

Egert. (hält ihn zurück) Ruhig!

Strömb. (wendet sich gegen die Landleute) Ich fordere alle Anwesende auf zu sagen, ob Einer unter Ihnen ist, der mich im Pachthofe gesehen hat. Betrachtet mich gut. — Sie schweigen, wie Sie sehen, meine Herren. Keiner also unter allen den Dienstleuten des Pachthofes, keiner der Nachbarn hat mich gesehen, und weil ein Diener, der bezahlt ist, um zu

lügen, und ein Verliebter, dessen erhitzte Phantasie sich Phantome schafft, eine augenscheinliche Lüge unterstützen, so beschuldigt man mich eines Mordes, und beraubt mich meiner Freiheit. Was jenen Herrn betrifft, der so schnell mit einer Anklage fertig ist, so werd' ich ihn selbst bei den Gerichten für seine Verläumdung zu Rede stellen.

Egert. Ha, Frecher! — So ruf' ich dich denn vor einen fürchterlicheren, unfehlbareren Richter als die Menschen sind, ich rufe dich vor den Richterstuhl eines rächenden Gottes. Dieser Richter bedarf keiner Beweise, keiner Zeugen, keines Geständnisses, er sieht in das Herz des Schuldigen, und liest dort das Verbrechen und die Lüge. Er sieht oft lange dem Verruchten zu, aber in dem Augenblicke, wo er zu triumphiren glaubt, zeigt seine Gerechtigkeit sich wunderbar, und zermalmet den Elenden. Er nahet dieser fürchterliche Augenblick. Unglücklicher! Du suchst ihm vergebens zu entfliehen. Dein Gewissen schreit es dir zu, daß er gekommen ist. Wenn die Gerechtigkeit der Menschen dich nicht ereilen kann, so wird sich ein Grab öffnen, dein Opfer wird bleich und blutig hervorsteigen, und dich anklagen.

Strömb. Mich?

Egert. Dich — du erbebest?

Strömb. (sucht sich zu ermuthigen) Aus Abscheu, nicht aus Furcht.

Egert. Nein, es ist die verzerrte Miene des ertappten Verbrechers. Die ewige Gerechtigkeit hat dich schon gezeichnet! — Wohlan, der Himmel selbst soll entscheiden. Der Leichnam der Ermordeten ist noch da. Vor diesem Thore (auf das Mittelthor zeigend) steht er auf der Bahre. Wagst du es, dich ihm zu nahen, wagst du es, deine Hände in sein Blut zu tauchen, zu schwören, daß du unschuldig bist, und des Himmels Rache über den Mörder herabzurufen, so wollen wir alle glauben, daß du keinen Theil daran hast.

Strömb. (wild schreiend) Ich gehe!

(Egerton giebt ein Zeichen, alle Anwesenden ziehen sich zu beiden Seiten, und lassen den Weg zur Mittelthür frei. Strömborst sucht seine Angst zu verbergen, und tritt zur Thüre, als er sie eben angreifen will, öffnet sich dieselbe, und Therese erscheint unter derselben ganz weiß gekleidet, die Haare über die Schultern wallend, in einer Hand ein Stilet haltend, worauf sie mit der andern zeigt.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Therese.

Ther. (tritt langsam vor.)

Strömb. (stürzt vor ihrem Anblick zurück) Heiliger Gott! — halt ein, schrecklicher Schatten! — Ja, ja, ich bin dein Mörder!

Ther. Unterstützt mich, ich sterbe!

(Egerton und Brigitte unterstützen sie.)

Strömb. Was seh' ich?

Egert. Sie lebt, du bist in die Falle gegangen, Schurke!

Strömb. Wen hat dann mein Dolch getroffen?

Karl. Nichtswürdiger! meine Mutter! (er stürzt auf ihn zu, und packt ihn bei der Brust. Der Oberrichter giebt zugleich den Wachen ein Zeichen, sich Strömborsts zu bemächtigen, welche es thun.) Gott! was ist das?

Strömb. Nur, mit meinem Leben!

Karl. (entreißt ihm die Papiere, und übergiebt sie dem Oberrichter.) Ha! — die Beweise von Theresens Unschuld.

Strömb. Hölle und Teufel.

Oberr. Fort mit ihm nach Genf, ich folge selbst nach! (die Wachen führen Strömborst ab.)

(Therese hat ihre Besinnung wieder gewonnen, und alles drängt sich theilnehmend um sie.)

Egert. Du arme Verfolgte, dein Leiden ist zu Ende, deine Ehre ist dir wieder gegeben, der Himmel hat dich gerettet — Ihm danke!

(Alle knieen nieder, und beugen sich andächtig.)

Ende.

Druckfehler.

Seite 4 Zeile 6 von unten lies Kirchweihtag statt Kirchtag
- " 5 " 2 v. u. l. Willi, ich st. Willi. Ich
- " 13 " 2 v. u. l. eh' noch Frau st. noch eh' Frau
- " 18 " 1 v. u. l. Abgrund st. Abgrurd
- " 21 " 5 v. u. l. thun hatte? st. thum hatte?
- " 23 " 9 v. o. l. Verlobung st. Verbindung
- " 31 " 1 v. u. l. wen sie st. wenn sie
- " 51 " 1 v. u. l. 4* st. 3*
- " 94 " 2 v. o. l. Uebrigens st. Uebrigens

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Castelli, Ignaz Franz,

Die Waise aus Genf ein Drama in drei Aufzügen

Augsburg ; Leipzig 1830

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 8548
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11263207-6